



Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen

73. Jahrgang

1/10

Kosmophobie und das Ende aller Zeiten

**Schwerpunkt: Neuapostolische Kirche
Kommentare und Einschätzungen**

Lebensansichten einer deutschen Yezidin

Diskussion um islamischen Gebetsruf

Stichwort: Neuheidentum

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

50 Jahre EZW: 1960 – 2010

ZEITGESCHEHEN

- Kosmophobie und das Ende aller Zeiten** 3

IM BLICKPUNKT

- Reinhard Hempelmann
Wie ökumenefähig ist die Neuapostolische Kirche? 5

BERICHTE

- Christian Ruch
**Kritische Anmerkungen zur Geschichtsaufarbeitung
in der Neuapostolischen Kirche** 11

DOKUMENTATION

- Hatun Tuku
Jesidentum und moderne Welt
Lebensansichten einer deutschen Jesidin 18

INFORMATIONEN

- Neuapostolische Kirche**
Selbstdarstellung oder Imagewandel? 24

- Islam**
Islamischer Gebetsruf 25

- Religiöse Landschaft**
Zur religiösen Lage in Ostdeutschland und Osteuropa 27

- In eigener Sache**
50 Jahre EZW –
Jubiläumsfeier am 12. Juni 2010 in Berlin 29

- EZW-Beratertagung 2010:
Ambivalente Wirkungen von Sekten 29

STICHWORT

Neuheidentum 29

BÜCHER

Hatun Tuku
Zwischen zwei Welten
Die Geschichte einer Jesidin in Deutschland 33

Thomas Bohrmann, Werner Veith, Stephan Zöller (Hg.)
Handbuch Theologie und populärer Film 34

Robert Jewett, Ole Wangerin
Mission und Verführung
Amerikas religiöser Weg in vier Jahrhunderten 36

Ronald L. Numbers
Darwinism Comes to America 38

ZEITGESCHEHEN

Kosmophobie und das Ende aller Zeiten.

In der Geschichte des neuzeitlichen Christentums haben Sondergruppen und Sekten immer wieder konkrete Berechnungen für das Weltende und den Tag des Jüngsten Gerichts angestellt. Ein neues Datum ist jetzt aus esoterischer Perspektive zur Diskussion gestellt worden: der 21.12.2012. Hintergrund der Ansage ist die Zeiteinteilung des Kalenders der Maya. Zu diesem Zeitpunkt soll eine Periode in der Geschichte des Kosmos zu Ende gehen.

Moderne Medien haben die Weltuntergangsprophezeiung popularisiert. In dem amerikanischen Katastrophenfilm „2012“, der vor einigen Wochen auch in deutschen Kinos angelaufen ist, sind das Grauen der Weltvernichtung und die Suche nach Rettung medial mit aufwendigster Technik inszeniert worden. Wie schon im Zusammenhang der Jahrtausendwende ist damit ein medienwirksames Thema etabliert, das die Menschen in den nächsten Jahren beschäftigen kann.

Es zeichnet sich ab, dass dieses Thema auch in evangelikalen und pfingstlich-charismatischen Kreisen intensiv diskutiert wird, vor allem in den Vereinigten Staaten, aber auch darüber hinaus. Die erfolgreichen Endzeitautoren Tim LaHaye und Jerry B. Jenkins, die seit 1995 eine ganze Serie von Endzeitromanen („Left Behind“) publiziert haben, äußern sich skeptisch gegenüber dem konkreten Datum 2012. Sie unterstreichen jedoch die Berechtigung ihres Endzeitdenkens, das biblischen Texten einen Fahrplan für die Ereignisse der Endzeit entnimmt, konkrete Katastrophenszenarien darstellt und Hinweise für die Nähe der endzeitlichen Ereignisse nennt (Weltregierung, Weltwährung, Bedrohung Israels).

Endzeitliche Perspektiven liegen dem neuzeitlichen Menschen offensichtlich nahe. Die Zeit wird allenthalben als kurz erfahren. Allen Dingen kommt nur ein verkürzter Aufenthalt in der Gegenwart zu. Es gibt ein Bewusstsein der Gefahr. Krisenzeiten waren häufig von euphorischen oder düsteren Zukunftserwartungen begleitet. Nicht als breite Strömung, aber in bestimmten säkularen und religiösen Milieus wird ein apokalyptischer Welt pessimismus gepflegt und gelebt. Amerikanische Wissenschaftler sprechen von „Kosmophobie“, von Weltangst. Die Angst entzündet sich gleichermaßen an medialen und realen Phänomenen. Nahrung empfängt die düstere Weltbetrachtung von den Verwundungen der Welt und den inflationären Erfahrungen des Bösen. Sie kann an Stimmungslagen, Zeitströmungen und Unsicherheiten anknüpfen. Das allgemeine Krisenbewusstsein der westlichen Welt, die grundsätzlichen Veränderungen der politischen Landschaft mit dem Einschnittsdatum 1989, die Terroranschläge am 11. September 2001, die militärischen Auseinandersetzungen in Afghanistan und im Irak, die keineswegs überstandene Finanzkrise und der Klimawandel haben die Abgründe geschichtlicher Entwicklungen offengelegt. Die Erfahrung des Bedrohtheits ist neu ins Bewusstsein gelangt. Apokalyptische Bilderwelten sind nähergerückt.

Das Thema der biblischen Apokalypstik ist allerdings nicht der Weltuntergang, sondern das Kommen Gottes. Die Worte vom Ende der Welt wollen nicht Angst machen, sondern die Verängstigten trösten. Die Hoffnungsaussagen der Bibel gründen in der Erfahrung der Glaubenden, dass der Gekreuzigte von Gott auferweckt wurde und lebt. Sie sind nicht durch den neugierigen Blick in die Zukunft und in Abwendung von der Leidensgeschichte der Welt gewonnen. Die Erwartung des Reiches

Gottes entlässt nicht aus irdischen Verpflichtungen. Sie fördert die Liebe zum Leben, die Hoffnungsfähigkeit im Leiden und die Dankbarkeit für die Gaben der Schöpfung. „Es gibt Christen, die es für zu fromm halten, auf eine bessere irdische Zukunft zu hoffen. Sie glauben an das Chaos, die Unordnung, die Katastrophe als den Sinn des gegenwärtigen Geschehens und entziehen sich in Resignation

oder frommer Weltflucht der Verantwortung für das Weiterleben, für den neuen Aufbau, für die kommenden Geschlechter. Mag sein, dass der Jüngste Tag morgen anbricht. Dann wollen wir gern die Arbeit für eine bessere Zukunft aus der Hand legen, vorher aber nicht“ (Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung, München 1970, 25f).

Reinhard Hempelmann

Reinhard Hempelmann

Wie ökumenefähig ist die Neuapostolische Kirche?¹

Im 12. Kapitel des ersten Korintherbriefes bezeichnet Paulus die Kirche als Leib Christi, als Ort der heilvollen Gegenwart Christi. Damit unterstreicht er die Verbindung zwischen Christus und Kirche und lenkt das Augenmerk auf das Zentrum des Heilsgeschehens, auf das Kreuz und die Auferweckung des Gekreuzigten. Die Kirche ist Werkzeug Christi zur Kommunikation mit der Welt. Mit dem Gleichnis vom Leib und den vielen Gliedern unterstreicht Paulus, dass es in der Kirche eine große Vielfalt an Gaben und Diensten gibt, dass Gott seine Kirche reich beschenkt hat. Gleich an zwei Stellen zählt er Geistes- und Gnadengaben auf. Die erste Liste (Verse 8-10) nennt ausschließlich Funktionen, die zweite (Verse 28-29) fügt Gemeindeämter (Apostel, Propheten, Lehrer) hinzu: „Und Gott hat in der Gemeinde eingesetzt erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer, dann Wundertäter, dann Gaben, gesund zu machen, zu helfen, zu leiten und mancherlei Zungenrede. Sind alle Apostel? Sind alle Propheten? Sind alle Lehrer? Sind alle Wundertäter?“

Paulus kennt keine ausdifferenzierte Ämterhierarchie. Ämter sind Dienste, ausgerichtet auf die Verkündigung des Evangeliums, den Aufbau der Gemeinde und den Dienst in der Welt. Die von der korinthischen Gemeinde an den Apostel gerichteten Fragen (vgl. 1. Kor 12,1) nach den Geistesgaben (*pneumatika*) werden von

ihm so beantwortet, dass er die Geistesgaben mit den Worten *diakonai* (Dienste) und *charismata* (Gnadengaben) erläutert. Der zuletzt genannte Begriff setzt die Geistesgaben mit der Gnadentat Gottes in dem gekreuzigten Jesus in Beziehung und stellt die Verbindung zwischen paulinischer Charismenlehre und Rechtfertigungstheologie dar. Die Charismen sind eine Konkretion der Gnade. Vielfalt und Einheit der Gaben werden in trinitarischer Perspektive begründet und gesehen (1. Kor 12,4-6).

Auch andere Schriften des Neuen Testaments kennen Aufzählungen von Diensten und Ämtern, so der Epheserbrief. Hier ist die Rede von „Aposteln, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrern“ (Eph 4,11). In der Auslegungsgeschichte des Textes stieß in einzelnen Gruppen gerade diese Aufzählung auf besonderes Interesse. Waren hier – so wurde in erwecklich und endzeitlich geprägten Kreisen gefragt – wichtige Ämter bzw. die Ämterhierarchien für die Geschichte der Kirche und der Kirchen vorgezeichnet? War es ein grundlegender Fehler der christlichen Kirchen, auf eine weitere Ausbildung des Apostelamtes, das im ersten Korintherbrief und im Epheserbrief zuerst genannt wird, aber auch des Prophetenamtes verzichtet zu haben? Müsste die Kirche Jesu Christi, die die Kontinuität zu ihrem Ursprung wahren will, nicht insbesondere das Apostelamt wieder aufrichten?

Wo ist Kirche?

Die christlichen Kirchen kennen eine Vielzahl von Ämtern und Diensten. Zwischen protestantischen Kirchen und der römisch-katholischen Kirche ist die Ämterfrage ein zentrales Thema ökumenischer Diskussion und ein wesentliches Hindernis auf dem Weg zu einer vollen Kirchengemeinschaft. Einig sind sich die ökumenisch verbundenen Kirchen allerdings darin, dass die Apostolizität der Kirche ihr Kennzeichen nicht in der Etablierung eines besonderen Apostelamtes hat.

Es waren bibeltheologische Gründe, die die christlichen Kirchen veranlassten, das Apostelamt nicht beizubehalten:

- Das Neue Testament bezeichnet diejenigen Zeugen des Evangeliums als Apostel, deren Wirken eine kirchengründende Bedeutung hatte. Bei Paulus und bei Lukas bezieht sich der durchaus unterschiedliche Apostelbegriff auf einen begrenzten Kreis.
- Lukas begrenzte die Apostelzahl auf zwölf. Apostel müssen Zeugen des Lebens Jesu und seiner Auferstehung gewesen sein.
- Paulus, der fraglos wichtigste Zeuge im Blick auf Herkunft, Charakter und Verständnis des Apostelamtes, betonte, dass er das Evangelium nicht durch Menschen, sondern durch eine Offenbarung Jesu Christi empfangen hat (Gal 1,12). Apostel sind diejenigen, denen der auferstandene Jesus erschienen ist und die er zum Dienst beauftragt hat.
- Paulus, Petrus und Johannes haben keine Nachfolger bestimmt. Der Dienst der Apostel ist einzigartig und unwiederholbar.

Das reformatorische Kirchenverständnis grenzt sich sowohl gegenüber einem Institutionalismus der Äußerlichkeit ab, der die damalige Kirche bestimmte, als auch

gegenüber einem Spiritualismus der Innerlichkeit, der im sogenannten „linken Flügel“ der Reformation begegnete und die äußeren Vermittlungsgestalten des Evangeliums missachtete. Grundlegend sind unter anderem die Aussagen der Confessio Augustana VII, die definitionsartig die Bedingungen für das Kirchesein der Kirche nennen. Die Versammlung der Heiligen (in der lateinischen Version des Textes von CA VII „congregatio sanctorum“) ist die Versammlung der gerechtfertigten Sünder. Die Verkündigung des Evangeliums und die evangeliumsgemäße Feier der Sakramente sind das Geschehen, durch das die Kirche zur Kirche wird. Die Kirche ist eine Schöpfung des Wortes Gottes (creatura verbi). Unterschieden werden die für die Einheit der Kirche konstitutiven und zugleich ausreichenden Voraussetzungen („die reine Predigt des Evangeliums und die evangeliumsgemäße Darreichung der Sakramente“) von den von Menschen eingesetzten „Ceremonien“, die für die Einheit nicht notwendig sind. Gottes heilvolle Nähe ist nicht an besondere Organisationsprinzipien der Kirche gebunden.

Ämter und Dienste müssen von dem Auftrag her verstanden werden, das Evangelium zu verkündigen. Die Apostolizität der Kirche liegt in ihrer Botschaft begründet. Die Überzeugungskraft des Evangeliums kommt aus dem Wirken des Geistes. Im christlichen Zeugnis wird der Unterschied zur Wahrheit, die es bezeugt, gewahrt. Inhaltlich ist das apostolische Zeugnis die Botschaft von der freien Gnade Gottes, die Menschen aufrichtet, tröstet und zum „dankbaren Dienst“ (Barmer Theologische Erklärung II) befreit.

Wo ist Kirche? Sie ist da, wo die Gemeinschaft des Glaubens als Hörgemeinschaft, als Sakramentsgemeinschaft, als Dienstgemeinschaft gelebt wird und Gestalt gewinnt.

Selbstverständnis und Lehre der NAK

Die Wiederaufrichtung des Apostelamtes ist prägendes Merkmal der Neuapostolischen Kirche (NAK).² Die ersten „Apostel der Neuzeit“ wurden zwischen 1832 und 1835 in England ausgerufen.³ Mit dem Namen „Neuapostolische Kirche“ wird artikuliert, dass sich aus der 1863 vollzogenen Abspaltung von den Katholisch-apostolischen Gemeinden („Alt-apostolischen“ Gemeinden) ein neues Werk entwickelt hat. Auf die Geschichte der NAK möchte ich hier nicht weiter eingehen, sondern nur erwähnen, dass ihre Entstehung zwar auf dem Hintergrund der erwecklich und prophetisch-endzeitlich geprägten katholisch-apostolischen Bewegung zu sehen, eine Kontinuität zu deren zentralen Anliegen jedoch keineswegs gegeben ist. Das neuapostolische Apostelamt hat die charismatisch-prophetischen Elemente der katholisch-apostolischen Bewegung zurückgedrängt und durch die Monopolstellung des Apostelamtes nahezu zum Verschwinden gebracht. Wo ist Kirche Jesu Christi? Sie ist da, wo das Apostelamt aufgerichtet ist. Das ist die pointierte Antwort der NAK.

1. Im vierten ihrer zehn Glaubenssätze heißt es: „Ich glaube, dass der Herr Jesus seine Kirche durch lebende Apostel regiert bis zu seinem Wiederkommen, dass er seine Apostel gesandt hat und noch sendet mit dem Auftrag, zu lehren, in seinem Namen Sünden zu vergeben und mit Wasser und dem Heiligen Geist zu taufen.“ Die hervorgehobene Stellung des Apostelamtes unterstreicht auch der fünfte Glaubenssatz: „Ich glaube, dass sämtliche Ämter in der Kirche Christi nur von Aposteln erwählt und in ihr Amt eingesetzt werden und dass aus dem Apostelamt Christi sämtliche Gaben und Kräfte hervorgehen müssen, auf dass mit ihnen ausgerüstet, die Gemeinde ein lesbarer Brief

Christi werde.“ Im gegenwärtigen Heilsabschnitt geschieht nach der Lehre der NAK die Vermittlung des Heils durch das Apostelamt. Ziel dieser Heilsvermittlung ist die endzeitliche Sammlung der Braut Christi sowie die „Bereitung auf die Wiederkunft des Herrn“.

Der Stammapostel ist als das „sichtbare Haupt der Kirche Jesu Christi in allen ihren Angelegenheiten oberste Instanz. Er wird von den Mitgliedern der Neuapostolischen Kirche als Repräsentant des Herrn auf Erden angesehen“.⁴ In ihm und in den anderen Aposteln vollbringt Christus sein gegenwärtiges Werk auf Erden. Zum Stammapostelamt, das seit Pfingsten 2005 durch den achten Stammapostel Wilhelm Leber ausgeübt wird, wird angemerkt, dass der Stammapostel die Kirche von ihrem Hauptsitz in Zürich aus leitet und seine Stellung vergleichbar ist mit der, „die Petrus vor 2000 Jahren im Kreis der Apostel innehatte“. Seine engsten Mitarbeiter sind die Bezirksapostel. Sie leiten die jeweiligen Gebietskirchen. Das Wirken der Apostel bezieht sich auf Lebende und Verstorbene. Höhepunkte im Kirchenjahr sind Entschlafenengottesdienste, die dreimal gefeiert werden.

2. Die NAK kennt drei Sakramente: die Heilige Wassertaufe (Kindertaufe), das Heilige Abendmahl und die Heilige Versiegelung, die nur vom Stammapostel und den anderen Aposteln vollzogen werden darf. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, dass Geistempfang und Gotteskindschaft an die Versiegelung gebunden sind. Die Taufe ist grundlegende Gnadenmitteilung, die in ein „Näheverhältnis“ zu Gott führt. Erst gemeinsam mit der Versiegelung bewirkt sie die „Wiedergeburt aus Wasser und Geist“.

3. Das heimholende Kommen Christi steht im Zentrum der endzeitlichen Erwartung der NAK, die in Lehre und Frömmigkeit eine zentrale Rolle spielt. Den Themen

„Zukunft und Ewigkeit“ wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Für das endzeitliche Selbstverständnis der NAK ist charakteristisch, dass die versiegelten Gotteskinder im endzeitlichen Geschehen eine entscheidende Rolle spielen.

4. Allein dem Apostelamt obliegt die verbindliche Auslegung der Bibel. „Nach neuapostolischem Glaubensverständnis ist es dem Apostelamt gegeben, die Heilige Schrift auszulegen. Das bedeutet nicht, dass die Gläubigen nicht mit Gewinn die Bibel lesen könnten. Aber es ist dem Apostelamt übertragen, die Deutung der Heiligen Schrift vorzunehmen, Dinge klarzulegen und Weisung im Glauben zu geben. Dabei werden die Schriftstellen im Zusammenhang betrachtet, denn die Überbetonung einzelner Aussagen kann zu falschen Schlussfolgerungen führen“, so heißt es in Ausführungen des Stammapostels Wilhelm Leber im März 2009. In den Änderungsmitteilungen zu „Fragen und Antworten“ aus dem Jahr 2005 werden die Aufgaben des Stammapostels ebenfalls beschrieben. Ihm kommt lehramtliche Vollmacht zu, „die das Verkünden neuer Offenbarungen des Heiligen Geistes und die Reinhaltung der Jesuslehre einschließt“.⁵

Wo ist Kirche und was ist Kirche? Von Seiten der NAK werden diese Fragen deutlich beantwortet. Implizit enthält die ausgesprochene Antwort eine Stellungnahme zu anderen Kirchen. Die Ökumenefähigkeit der NAK hängt unter anderem von ihrem Selbstverständnis und Selbstbild ab. Sie hängt davon ab, ob es neben den Differenzen im Verständnis des Glaubens und der Kirche ausreichende Gemeinsamkeiten gibt.

Die Aussagen, die von der NAK etwa zum Thema Apostelamt und Bibelverständnis gemacht werden, bleiben aus der Perspektive eines evangelischen Christen und Theologen unbefriedigend. Die Autorität

der Bibel, aber auch die Freiheit des Geistwirkens werden gewissermaßen von der starken Autorität der Apostel verschlungen, die im Zentrum der Kirche stehen. Kann die NAK ein Selbstbild formulieren, das in Bezug auf grundlegende Einsichten des Glaubens für andere Christen zustimmungsfähig ist und in dem nicht nur die Suche nach Anerkennung, sondern auch die Gewährung von Anerkennung Raum haben. Das im Jahr 2007 publizierte Selbstbild ist dafür gerade kein Beispiel.

Lehrerweiterungen und Lehrveränderungen

Über Jahrzehnte gab es im Selbstbild der NAK und in den Außenwahrnehmungen dieser Religionsgemeinschaft eine große Konstanz. Man schlage dazu etwa die einschlägigen Lexikonartikel auf oder verfolge die Beschreibung der NAK in den vielfältigen Auflagen des Buches von Kurt Hutten über die traditionellen Sekten und religiösen Sondergemeinschaften, oder man greife auf das inzwischen in 6. Auflage erschienene „Handbuch Religiöse Gemeinschaften“ zurück.⁶

Nicht bestreiten lässt sich, dass die NAK in ihrem Verhältnis zu anderen Religionsgemeinschaften neue Wege zu gehen begonnen hat. Schon seit einer Reihe von Jahren vollzieht sich dieser Prozess auf verschiedensten Ebenen. Zu ihm gehört, dass Verantwortungsträger der NAK auf evangelische und katholische Christinnen und Christen zugehen. In einer 1977 von der EZW herausgegebenen Publikation „Stichwort ‚Sekten‘“ hieß es noch: „Die Neuapostolische Kirche selbst hat keinerlei Beziehungen zu anderen christlichen Kirchen und Gemeinschaften. Sie sondert sich ab. Sie verschließt sich Außenstehenden in einem Maße, wie dies sonst nur ganz wenige extreme Sondergruppen

tun.“⁷ Oswald Eggenberger, ein großer Kenner der apostolischen Bewegungen, schrieb in früheren Auflagen des Herder-Lexikons der Sekten: „Sie ist die einzige Kirche, die dank dem Apostelamt das Erlösungswerk Jesu zu Ende führt. Sie geht darum ihren Weg allein, ohne Kontakte mit anderen Kirchen.“⁸

Heute muss dieses Bild korrigiert werden. Die zitierten Sätze treffen die Situation nicht mehr. Nur ein Beispiel unter vielen ist das Gespräch zwischen der NAK und der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Baden-Württemberg in den Jahren 2001 und 2002, dessen Ergebnis in einem Kommuniké zusammengefasst wurde.⁹ Gespräche mit Vertretern der NAK finden gegenwärtig auf verschiedenen Ebenen statt, und zwar in freundlicher und offener Atmosphäre. Zu einer tiefer gehenden theologischen Auseinandersetzung ist es bisher allerdings noch nicht gekommen.

Mit ihren Lehrveränderungen und Lehr-erweiterungen (zur Teilhabe an der ersten Auferstehung von christlichen Märtyrern, 2003; zur Taufanerkennung, 2006; zum Absolutheitsanspruch und zum Verständnis von Heil und Exklusivität, 2006; zur Heilsmöglichkeit von Menschen, die nicht versiegelt sind; zum Wirken des Geistes außerhalb der eigenen Kirche) verfolgt die NAK ein Doppeltes: Das eigene Selbstverständnis wird in Kontinuität zur eigenen Geschichte zum Ausdruck gebracht. Insbesondere dann, wenn die Exklusivität dieses Selbstverständnisses die Bestreitung des Heils, des göttlichen Handelns in anderen Kirchen und Glaubensgemeinschaften beinhaltet, wird das negative Urteil über andere gemildert. So spricht die NAK vom Heil, vom Heiligen Geist und seinem Wirken, vom Kirchesein in einem doppelten Sinn. Im jetzigen Heilsabschnitt gilt die traditionelle Lehre. Die Teilhabe unversiegelter Seelen an den

göttlichen Verheißungen „durch einen besonderen Gnadenakt des Herrn“ wird jedoch nicht ausgeschlossen, sie bleibt „der Souveränität Gottes überlassen“.¹⁰

Fazit

Ob die Neupostolische Kirche in absehbarer Zeit Mitglied bzw. Gastmitglied der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen werden wird, ist eine sehr offene Frage, obgleich dies auf örtlicher Ebene hier und da schon erfolgt ist. Ich glaube nicht, dass zum gegenwärtigen Zeitpunkt die ACK-Mitgliedschaft auf Bundesebene ein realistisches Ziel sein kann. Es ist dann möglich, wenn es gelingt, dem anders Glaubenden im eigenen Glaubensverständnis und der Glaubenspraxis Raum zu geben. Für die Wahrnehmung anderer christlicher Gemeinschaften ist die eigene eschatologische Enderwartung durchaus maßgeblich. Das Abrücken von einem strengen Heilsexklusivismus in der NAK bleibt für die Wahrnehmung von Mitgliedern anderer Glaubensgemeinschaften allerdings eher folgenlos. Die NAK unterstreicht gewissermaßen den aus ihrer Sicht geltenden „allgemeinen“ Heilsweg. Er besagt, dass die Versiegelten, also die Mitglieder der NAK, die Erben des Reiches Gottes sind. Und doch wird die Tür zum Himmel für anders Glaubende einen kleinen Spalt geöffnet.

Wer zur Familie der sich ökumenisch be-egnenden Kirchen gehören soll und kann, bestimmt keine Kirche allein. In der NAK gibt es Veränderungs- und Beharrungskräfte. Keine Religionsgemeinschaft kann ihre Geschichte vergessen. Jede Kirche und Religionsgemeinschaft ist herausgefordert, sich selbstkritisch mit der eigenen Geschichte auseinanderzusetzen. Diese Auseinandersetzung ist Voraussetzung für die Abkehr von den verletzenden Schattenseiten der eigenen religiösen Tra-

dition. Von Verantwortlichen religiöser Gemeinschaften ist Redlichkeit in der geschichtlichen Erinnerung zu erwarten. Kann eine Deutung der eigenen Tradition so geschehen, dass andere Christen nicht ausgeschlossen, sondern eingeschlossen werden in die Zukunftshoffnung des Glaubens?

Es ist gut und wichtig, einander zu begegnen. Der Aufbau einer Dialog- und Begegnungskultur und die Suche nach respektvollen Umgangsformen ist auch abgesehen von der Frage der ACK-Mitgliedschaft ein wichtiger Schritt. Mehr exegetische Arbeit, mehr interne Debatten über den rechten Weg, mehr synodale Elemente, das wären Erwartungen eines evangelischen Christen an die Neuapostolische Kirche. Vielleicht ist es möglich, in der NAK zu einer stärkeren Würdigung des Dienstes der Theologie für die Kirche zu kommen. Obgleich die NAK eine stark durch Laien geprägte Kirche ist, hat sie starke Hierarchien aufgebaut.

Am Beginn des reformatorischen Lärmens im 16. Jahrhundert stand die Vision einer

partizipatorischen Kirche. Diese Vision stellt Fragen an alle Kirchen. In seiner Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“ (1520) entwickelt Martin Luther grundlegende Überlegungen zum Priestertum aller Gläubigen: „Man hat erfunden, dass Papst, Bischöfe, Priester und Klostervolk der geistliche Stand genannt wird, Fürsten, Herrn, Handwerks- und Ackerleute der weltliche Stand. Das ist eine sehr feine Erdichtung und Trug. Doch soll niemand deswegen schüchtern werden, und das aus dem Grund: alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes und ist unter ihnen kein Unterschied (außer allein des Amts halber), wie Paulus in 1. Kor 12,12ff sagt ... Demnach werden wir alleamt durch die Taufe zu Priestern geweiht, wie Petrus (1. Petr 2) sagt: „Ihr seid ein königliches Priestertum ...“¹¹ Luthers Vision knüpft an das an, was Paulus im ersten Korintherbrief ausgesprochen hatte: Zur wahren Kirche gehören Partizipation und Aufgabenteilung, Gleichwertigkeit der Charismen und Solidarität.

Anmerkungen

¹ Dieser Beitrag basiert auf einem Vortrag, der am 21.5.2009 im Zentrum Weltanschauungen auf dem 32. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Bremen gehalten wurde.

² Vgl. Helmut Obst, Neuapostolische Kirche – die exklusive Endzeitkirche?, Neukirchen-Vluyn 1996.

³ Vgl. Helmut Obst, Apostel und Propheten der Neuzeit. Gründer christlicher Religionsgemeinschaften des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen 2000.

⁴ Neuapostolische Kirche International, Fragen und Antworten über den neuapostolischen Glauben, Zürich 1992, 82.

⁵ Neuapostolische Kirche International, Fragen und Antworten über den neuapostolischen Glauben, Änderungsmitteilung, Zürich 2005, 5.

⁶ Kurt Hutten, Seher, Grübler, Enthusiasten. Das Buch der traditionellen Sekten und Sonderbewegungen, Stuttgart ¹³1984; Handbuch Religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen, im Auftrag

der Kirchenleitung der VELKD hg. von Hans Krech / Matthias Kleiminger, Gütersloh ⁹2006.

⁷ So Manfred Voegele, in: Hans-Diether Reimer (Hg.), Stichwort „Sekten“. Glaubensgemeinschaften außerhalb der Kirchen, Stuttgart 1977, 61.

⁸ Oswald Eggenberger, Art. Neuapostolische Kirche, in: Hans Gasper / Joachim Müller / Friederike Valentin (Hg.), Lexikon der Sekten, Sondergruppen und Weltanschauungen, Freiburg i. Br. 1990, 729.

⁹ Vgl. Kommuniké zur Gesprächsrunde 2001/2002, in: MD 2/2003, 63-65.

¹⁰ Neuapostolische Kirche International, Fragen und Antworten über den neuapostolischen Glauben, Änderungsmitteilung, Zürich 2005, 12. Hier bezogen auf die Erstlinge, „die sich der dreieinige Gott als Eigentum von der Welt erkauf hat“.

¹¹ Martin Luther, An den christlichen Adel ..., in: Luther Deutsch 2, hg. von Kurt Aland, Göttingen ²¹1981, 157-170.

Christian Ruch, Chur / Schweiz

Kritische Anmerkungen zur Geschichtsfarfarbeitung in der Neuapostolischen Kirche

Die Neuapostolische Kirche (NAK) geriet in den letzten Jahren wie sonst nur wenige Glaubensgemeinschaften unter inneren und äusseren Reform- und auch Rechtfertigungsdruck. Ihre einst ziemlich rigiden Strukturen werden zunehmend in Frage gestellt – einerseits vor allem von der jüngerer Generation in den eigenen Reihen, andererseits aber auch von ehemaligen Mitgliedern, die über eine exzellente Vernetzung im Internet verfügen. Zu den Kritikpunkten zählt in nicht unerheblichem Masse die Geschichte der NAK in der DDR und zur Zeit des Nationalsozialismus. Ein weiteres heikles Thema ist die bis heute heftig umstrittene „Botschaft“, die Stammapostel Johann Gottfried Bischoff zu Weihnachten 1951 verkündet hatte. Er hatte behauptet, dass Jesus noch zu seinen Lebzeiten wiederkommen würde, doch der Stammapostel verstarb, ohne dass sich die Wiederkunft Christi ereignet hätte. Die Reformkräfte innerhalb und die Kritiker außerhalb der NAK erhoffen sich eine Revision der Bewertung der „Botschaft“ – dies schon deshalb, weil es in der Amtszeit Bischoffs zu einer der größten Abspaltungen in der Geschichte der NAK gekommen war: Der Stammapostel hatte 1955 einen seiner Kritiker ausgeschlossen, den rheinländischen Bezirksapostel Peter Kuhlen. Allerdings waren Kuhlen rund 25 000 NAK-Mitglieder gefolgt und hatten eine eigene apostolische Gemeinschaft gegründet. Der Riss, den dieses Schisma verursachte, verlief

quer durch viele neuapostolische Familien und hinterließ großes persönliches Leid.

„Black Box“ GNK

Am 21. Oktober 1999 rief Stammapostel Richard Fehr die AG „Geschichte der Neuapostolischen Kirche“ (GNK) ins Leben. Sie sollte „die Geschichte der NAK historisch einwandfrei nachvollziehbar darstellen und auch solche Aspekte aufnehmen, die für die Kirche unbequem sein könnten. Die Darstellung soll objektiv sein und alle Fragen tabufrei beleuchten. Dabei soll der Gedanke berücksichtigt werden: Wenn wir diese Aufgabe nicht wahrnehmen, werden andere es tun“.¹

Was die GNK selbst betrifft, scheint der Kirchenleitung jedoch bis heute nicht daran gelegen zu sein, „tabufrei“ zu agieren. Denn es wurde und wird nicht transparent gemacht, wie die GNK arbeitet, wie viele Mitglieder sie hat und wer zu diesen zählt. Selbst für NAK-Insider scheint die Zusammensetzung der GNK nicht ersichtlich zu sein; das Gremium ist also eher eine Art undurchschaubare „Black Box“. Auch als die GNK am 4. Dezember 2007 ihren ersten Bericht vorlegte (siehe unten), wurde auf eine Nennung der Mitglieder und auf Angaben zu ihrer Qualifikation als historisch Forschende verzichtet. Bekannt wurde lediglich, dass mit der Leitung der Arbeitsgruppe Apostel Walter

Drave betraut worden war. So schrieb das Magazin „glaubenskultur“, eine Zeitschrift relativ (selbst-)kritischer NAK-Mitglieder, im Juli 2004, also fast fünf Jahre nach Einsetzung der Arbeitsgruppe: „Die Leitung der NAK-AG Geschichte liegt bei Apostel Walter Drave. Nach glaubenskultur-Informationen ist die Gruppe nicht mit externen wissenschaftlichen Mitarbeitern besetzt, die eine neutrale wissenschaftliche Darstellung garantieren könnten.“²

Ein „Informationsabend“ mit Folgen

Nachdem die NAK am 24. Januar 2006 in Uster bei Zürich einen ersten „Informationsabend“ veranstaltet hatte³, der via Satellit europaweit übertragen worden war und aufgrund der an ihm verkündeten theologischen Lehränderungen ein ebenso großes wie positives Echo hervorgerufen hatte⁴, waren die Erwartungen sehr hoch, als für den 4. Dezember 2007 ein zweiter „Informationsabend“ angekündigt wurde. Würde sich eine Art „Uster II“ ereignen? Solche Hoffnungen wurden jedoch bitter enttäuscht, denn was präsentiert wurde, entpuppte sich als eine riesige Enttäuschung und für die Führung der NAK als verheerendes Fiasko.

Unter dem Titel „Die Neuapostolische Kirche von 1938 bis 1955. Entwicklungen und Probleme. Zusammenschau“ legte die GNK ein mehr als 50 Seiten umfassendes Dokument vor, das die Ergebnisse der historischen Recherche präsentieren sollte. Doch schon das Vorwort ließ Ungutes ahnen, erging es sich doch vor allem in einer eigentümlich aggressiv-defensiven Haltung: „Glaubt man den Positionen, wie sie von einigen Internetseiten unkritisch und unkommentiert kolportiert werden, dann sind der Stammapostel Bischoff und seine Botschaft als die Ursachen für zum Teil bis in die Gegenwart hineinreichende Missstände zu betrach-

ten.“⁵ Äußerungen wie jene des EZW-Referenten Andreas Fincke seien jedoch „als unwissenschaftlich zu charakterisieren“.⁶ Für sich selbst nahm die GNK dagegen sehr wohl eine wissenschaftliche Vorgehensweise in Anspruch: „Die abgelieferten Untersuchungen basieren unter Beachtung und Anwendung geschichtswissenschaftlicher Verfahrensweisen auf Quellenbefunden; die vorgestellten Ergebnisse und Thesen sind somit sorgfältig und quellenkritisch belegt und resultieren nicht aus ‚Geschichte vom Hörensagen‘ oder vorgefassten Urteilen. Sollten andere als die nachfolgend vorgestellten Ergebnisse geltend gemacht werden, so sind diese vor dem Hintergrund der genannten Ausarbeitungen bzw. der Quellenlage zu beurteilen.“⁷ Zur Quellenlage wurden jedoch nur äußerst dürftige Angaben gemacht: „Grundlage dieser Arbeiten sind umfangreiche Quellenstudien (Korrespondenzen der Stammapostel, der Apostel und Betroffenen, Protokolle von Apostelversammlungen, Publikationen aus dem Bischoff-Verlag sowie Schriften der verschiedenen Abspaltungsgruppen usw.). Die Sammlung und die Auswertung der Quellen waren sehr zeitintensiv, da unsere Kirche nicht über ein Zentralarchiv verfügt und die Archive der Gebietskirchen zum Teil nur mit Schwierigkeiten zugänglich waren und sind. Die Erkenntnisse und Ergebnisse der AG basieren auf den zur Verfügung gestellten Quellen und Dokumenten, die in den Anhängen der jeweiligen Ausarbeitungen aufgeführt sind.“⁸

Was unter „Anhängen der jeweiligen Ausarbeitungen“ verstanden werden muss, bleibt unklar; festzustellen ist hingegen, dass das GNK-Papier weder Dokumente im Anhang aufweist noch über systematische Quellenangaben verfügt. Auch in den Fußnoten werden zum Standort des zitierten Materials keinerlei Angaben ge-

macht. Dies wäre aber gerade hinsichtlich des Umstands, dass Quellenmaterial aus verschiedenen Archiven zusammengetragen wurde, unerlässlich gewesen. Eine gezielte Überprüfung und Sichtung der Quellen durch Dritte ist damit erheblich erschwert, wenn nicht sogar unmöglich. Die Fahrlässigkeit und Schlampigkeit, mit der die GNK hier vorging, kann man aus Sicht einer seriösen Geschichtswissenschaft und -forschung jedenfalls nur als schweren „handwerklichen“ Fehler bezeichnen. An einer Universität würde jede Seminararbeit, die so etwas bieten würde, mit Recht zurückgewiesen.

Ähnlich schwerwiegend ist, dass nicht klar ist, wer das Papier der GNK eigentlich verfasst hat bzw. die Verantwortung dafür trägt. Spätestens jetzt wäre es dringend erforderlich gewesen, sozusagen Ross und Reiter zu nennen und bekannt zu geben, wer in der GNK und an dem Dokument mitarbeitete. Ein weiterer Punkt, der kritisch hinterfragt werden muss, ist der völlige Verzicht auf die Befragung von Zeitzeugen. Selbstverständlich ist die sogenannte „Oral History“ kein Ersatz für ein gründliches Studium von Akten und Archivalien – sie aber einfach pauschal als „Geschichte vom Hörensagen“ abzutun, lässt einmal mehr den Eindruck schwerer „Kunstfehler“ entstehen, die man der GNK vorhalten muss. Interessanterweise hat die NAK dies zum Glück mittlerweile selbst eingesehen und – wohl auch angesichts des Sturms der Entrüstung, den der Informationsabend auslöste – damit begonnen, Zeitzeugen in die Aufarbeitung der eigenen Geschichte einzubeziehen.

Wer die „Zusammenschau“ näher betrachtet, stellt außerdem erstaunt fest, dass das Vorwort bereits mit dem Untersuchungsergebnis aufwartet: „Die zeitliche Bestimmung der nachfolgend beschriebenen Vorgänge macht deutlich, dass die ‚Botschaft‘ nicht als Ursache für die dama-

ligen Verhältnisse geltend gemacht werden kann, da Stammapostel Bischoff diese erst Ende 1951 offiziell zu verkündigen begann. Zwischen dem Beginn der seit 1938 auftretenden Probleme und dem Beginn der Botschaftsverkündigung liegen 13 Jahre!“⁹ Für eine wissenschaftliche Darstellung ist es doch eher ungewöhnlich, dass das Vorwort bereits die Schlussfolgerung enthält. Angebrachter wäre es gewesen, eine forschungsleitende Frage oder eine These zu formulieren. So aber könnte der Eindruck entstehen, dass es nur darum ging, das zu beweisen, was als Resultat bereits feststand – und ein solcher Eindruck ist der Glaubwürdigkeit einer Untersuchung natürlich nicht besonders zuträglich.

Wesentlich schwerwiegender ist jedoch, dass innerhalb der Darstellung bisweilen mit unbelegten, also unbewiesenen Behauptungen operiert wird. So heißt es etwa zur Amtsführung des Stammapostels während der NS-Zeit, er sei „als ‚Führer‘ einer Kirche von den nationalsozialistischen Kräften und ihrer Gesetzgebung in seiner Handlungs- und Entscheidungsfreiheit in besonderem Maße und erheblich eingeschränkt“ gewesen.¹⁰ Einen Beleg für diese Aussage bleibt die GNK schuldig. Es wird zwar im Zusammenhang mit dem Nationalsozialismus ein Brief des Stammapostels zitiert, in dem Bischoff sich über die Beschränkungen des Kirchenlebens im „Dritten Reich“ äußerte, doch stammt dieser Brief von 1947, wurde also erst nach Ende der NS-Herrschaft abgefasst.¹¹ Es lässt sich daher nicht ausschließen, dass Bischoff die Situation der NAK im Nationalsozialismus im Nachhinein düsterer darstellte, als sie tatsächlich war. Schließlich war es in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Deutschland öfter üblich, sich als Opfer der Nationalsozialisten zu präsentieren. Die Sichtweise Bischoffs bzw. der GNK ist zu hinterfragen. Zwar

scheint es tatsächlich Versuche der Nationalsozialisten gegeben zu haben, die NAK zu verbieten, doch blieb ein solches Verbot nicht nur aus, sondern die Kirche konnte sich – und zwar „im Gegensatz zu den anderen Religionsgemeinschaften, die noch öffentlich arbeiten konnten“, wie Helmut Obst schrieb¹² – eines weiterhin starken Mitgliederzuwachses erfreuen, und sie biederte sich dem nationalsozialistischen Regime geradezu an.¹³ Angesichts dieser Tatsache wäre es umso nötiger gewesen, die Behauptung zu belegen, Bischoff sei in seiner Amtsführung in „besonderem Maße und erheblich eingeschränkt“ gewesen.

Ein weiteres Beispiel: Die GNK wirft dem Schweizer Bezirksapostel Ernst Güttinger vor, er habe Lehabweichungen vertreten und versucht, seinen Einfluss auf andere Länder auszudehnen sowie Opfergelder zu veruntreuen.¹⁴ Das sind schwerwiegende Vorwürfe – doch belegt werden sie nicht. Auch die Aussage, dass „Teile des Apostelkollegiums ihn [Güttinger, C.R.] wohlwollend hätten gewähren lassen bzw. ihn sogar unterstützt und sich damit ebenfalls gegen den Stammapostel gestellt hätten“¹⁵, wird nicht belegt. Formulierungen wie „Es gibt Anhaltspunkte in den Quellen“¹⁶ sind wert- und belanglos, solange man nicht die Quellen selbst zitiert. Außerdem: Was sind „Anhaltspunkte“? Implizierte Schlussfolgerungen, die sich aus den Quellen ergeben – dann müssen diese aber erst recht zitiert werden! – oder nur Vermutungen der GNK? So erweckt die Darstellung den Eindruck, es solle bewiesen werden, dass es sich bei Ernst Güttinger quasi um eine Art Verschwörer gehandelt habe, doch es fehlt völlig eine für den außenstehenden Leser nachvollziehbare Darstellung der Fakten, die dies untermauern würde. Dass die Ausführungen nachvollziehbar sein müssen, gilt natürlich erst recht dann, wenn man Spekula-

tionen über die Motivation eines Menschen anstellt. So heißt es über den „Bezirksapostel“ Peter Kühlen: „Machtstreben und Ehrgeiz waren die Motive seines Verhaltens, sein strategisches und rhetorisches Geschick verhalfen ihm zum Erfolg.“¹⁷ Wiederum sucht man vergebens nach Angaben zu Quellen, die diese Einschätzung belegen könnten.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen. In ihrer „Zusammenschau“ verquirlte die GNK offenbar schon feststehende Meinungen und Ergebnisse mit selektiv ausgewählten Quellenbelegen zu einer Apologie des Stammapostels Bischoff und schob Güttinger und Kühlen die Rolle niederträchtiger Intriganten zu. Die umstrittene „Botschaft“ Bischoffs wurde dagegen zu einer Art Lappalie zurechtgeschrumpft. Abschließend heißt es daher in der „Zusammenschau“: „Die Botschaft des Stammapostels Bischoff – das sei ... noch einmal festgehalten – ist nicht die Ursache für die oben beschriebenen Probleme ... Die Verantwortlichkeit für die Entwicklung und Probleme sowie die daraus resultierenden Folgen der Neuapostolischen Kirche von 1938 bis 1955 tragen im Wesentlichen einige Apostel, deren Ausrichtung auf den Stammapostel und deren Zusammenarbeit mit ihm defizitär waren. Zu ihnen gehörten maßgeblich die Apostel Ernst und Otto Güttinger und Apostel Kühlen.“¹⁸

Wohlgemerkt: Natürlich ist es legitim, zu solch einem Schluss zu gelangen – aber dafür reicht die fragwürdige Arbeitsweise der GNK in Form ungenügender Quellenbelege bei weitem nicht aus. Vielmehr drängt sich der Eindruck auf, dass die GNK zu belegen versuchte, dass nicht sein kann, was offenbar noch immer nicht sein darf: Nicht Stammapostel Bischoff trug die Schuld an den schweren Zerwürfnissen, sondern seine Kritiker, allen voran der geächtete Peter Kühlen.

Die Reaktionen auf das GNK-Papier

Angesichts einer solchen Interpretation der NAK-Geschichte konnte der Sturm der Entrüstung nicht lange auf sich warten lassen, und er fiel heftig aus: In den Internet-Foren der NAK-Kritiker überschlugen sich die wütenden Reaktionen, auch treue Kirchenmitglieder reagierten teilweise mit Fassungslosigkeit und Entsetzen. Und selbst der stets um Fairness bemühte Helmut Obst stellte fest, dass „eine solche Urteilsbildung ... sprachlos machen“ könne, und fragte im „Materialdienst“: „Warum jetzt diese Studie mit dieser Rechtfertigung des umstrittenen neuapostolischen Stammapostels und seiner stammapostolischen Theokratie?“¹⁹

Erschrocken musste die Leitung der NAK feststellen, dass mit dem missglückten Informationsabend ein immenser Flurschaden angerichtet worden war, der auch dazu führte, dass die Apostel und Bischöfe der „Vereinigung Apostolischer Gemeinden in Europa“ (VAG), jener durch den Ausschluss Peter Kuhlens entstandenen Abspaltung von der NAK, ihren Dialog mit dieser für beendet erklärten. Die VAG teilte Stammapostel Leber bei dieser Gelegenheit auch ihre Auffassung hinsichtlich des GNK-Papiers mit: „Bruder Drape bleibt in der am 4. Dezember 2007 vorgestellten Veröffentlichung den Beweis für seine Behauptung schuldig, dass die abgelieferten Untersuchungen unter Beachtung und Anwendung geschichtswissenschaftlicher Verfahrensweisen auf Quellenbefunden beruhen und somit sorgfältig und quellenkritisch belegt seien.“²⁰ Diese harsche Stellungnahme der VAG überraschte die Kirchenleitung der NAK insofern, als die „Zusammenschau“ der VAG offenbar schon vor ihrer Veröffentlichung vorlag und bis zum Informationsabend keine negativen Reaktionen ihrerseits bekannt waren.²¹

Schadensbegrenzung

Eines muss man der NAK-Leitung sicherlich zugutehalten: Sie realisierte sehr genau, welches Desaster der „Informationsabend“ und das GNK-Papier angerichtet hatten, und bemühte sich in den folgenden Monaten um Schadensbegrenzung. Stammapostel Leber setzte auf die Überzeugungskraft deutlicher, symbolträchtiger Zeichen und traf sich mit dem Sohn Peter Kuhlens zu einem Gespräch. Außerdem appellierte er an die VAG, den Abbruch des Dialogs nochmals zu überdenken.²² Zudem ging der Stammapostel auf die Debatte auch in der NAK-Zeitschrift „Unsere Familie“ ein. Dies zeigt, dass die Stellungnahme der GNK innerhalb der Kirche ebenfalls für erheblichen Gesprächsbedarf sorgte. Leber schrieb, er habe anhand eingegangener Zuschriften feststellen müssen, „dass der Vortrag [Drape] da und dort Verletzungen hervorgerufen oder alte Wunden aufgerissen habe ... Ich bedaure dies sehr und bitte um Entschuldigung. Es war nicht unsere Absicht, jemanden zu verletzen. Nachträglich müssen wir feststellen, dass wir im Vorfeld dieses Abends solche Reaktionen nicht erwartet haben ... Ich möchte an dieser Stelle ausdrücklich festhalten, dass Apostel Drape auf meinen Wunsch hin den Geschichtsteil am Informationsabend vortragen sollte. Dabei ging es mir ... um eine sachliche Aufarbeitung der Geschichte. Wir wollten weder Schuldige finden noch jemanden an den Pranger stellen.“ Wer das GNK-Papier liest, kann jedoch durchaus zu der Schlussfolgerung gelangen, dass Schuldige – in diesem Falle Vater und Sohn Güttinger sowie Peter Kühlen – benannt und auch angeprangert werden sollten. Leber scheint dies durchaus begriffen zu haben, denn er schrieb weiter: „Wir sollten uns hüten, zu schnell und einseitig Schuldzuweisungen vorzuneh-

men. Und es ist immer wichtig, miteinander zu reden.“²³

Der Stammapostel beließ es nicht bei schönen Worten. Im Mai 2008 teilte er mit, dass die Archive der NAK unter gewissen Bedingungen auch externen Historikern zur Verfügung stehen würden. Damit zeigte sich die NAK erstmals „grundsätzlich“ dazu bereit, „mit Historikern bei der Durchführung seriöser geschichtswissenschaftlicher Projekte im Rahmen ihrer Möglichkeiten zusammenzuarbeiten“.²⁴

Am 12. Juli 2008 trafen sich Leber und Bezirksapostel Armin Brinkmann „auf eigenen Wunsch“ in der Wohnung von Werner Kuhlen mit Zeitzeugen der VAG. Diese legten nun ihrerseits eine Darstellung der Ereignisse mit dem Titel „Kirche und Wahrheit“ vor.²⁵ Die NAK Nordrhein-Westfalen veröffentlichte im Anschluss an das Treffen ein siebenseitiges Dokument mit dem Titel „Zur Geschichte der Neuapostolischen Kirche 1938-1955 – Gespräch mit Zeitzeugen“.²⁶ Bemerkenswert an diesem Papier ist, dass zentralen Aussagen der GNK die Sicht der VAG-Zeitzeugen gegenübergestellt wird, ohne diese zu bewerten oder zu kommentieren.

Ein Jahr später, am 9. Juni 2009, widmete sich die Leitung der NAK ihren eigenen Zeitzeugen, um auch sie noch zu befragen. Dazu hieß es: „Überraschend nahm auch Stammapostel Wilhelm Leber, Leiter der Neuapostolischen Kirche International, an dem Treffen teil.“ Es war sein Anliegen, „auch Zeitzeugen der Neuapostolischen Kirche zu befragen, die als Kinder, Jugendliche oder Amtsträger die Zeit zwischen 1948 und 1955 miterlebt hatten ... All das stand im Zeichen des Friedens, des Verständnisses, des christlichen Miteinanders und der erklärten Versöhnungsbereit-

schaft ... In seiner Begrüßung führte Stammapostel Wilhelm Leber aus, dass die Ausarbeitungen der Arbeitsgruppe ‚Geschichte der Neuapostolischen Kirche‘ und die Gespräche mit den Zeitzeugen aus den Reihen der Apostolischen Gemeinschaft gezeigt hätten, dass es unterschiedliche Sehensweisen über die Abläufe der damaligen Ereignisse und die Motivation der Beteiligten gebe. Die Ergebnisse der eintägigen Zusammenkunft werden nun zusammengetragen und sollen in Kürze veröffentlicht werden.“²⁷

Was bei all diesen Aktivitäten auffällt: Der Einbezug von Zeitzeugen ist eine deutliche Abkehr von der Praxis der GNK, sich nur auf schriftliche Quellen zu berufen. So ist es wohl kein Zufall, dass die GNK im Zusammenhang mit den Zeitzeugenbefragungen als mitwirkendes Gremium gar nicht mehr erwähnt wird und seit dem Fiasko des Informationsabends vom 4. Dezember 2007 überhaupt nicht mehr öffentlich in Erscheinung getreten ist. Trotzdem – oder gerade deshalb – stellt sich die Frage nach der Zukunft der GNK. Den 1999 erteilten Auftrag, „die Geschichte der NAK historisch einwandfrei nachvollziehbar dar[z]ustellen“, hat sie angesichts der erwähnten Mängel bisher jedenfalls nicht erfüllt. Wenn die NAK im ökumenischen Dialog jedoch eine ernst zu nehmende Gesprächspartnerin sein möchte, wird sie um eine ebenso transparente wie wissenschaftlich saubere Aufarbeitung ihrer Geschichte nicht herumkommen. Denn an der Frage, wie die Ära Bischoff bewertet wird, wird sich entscheiden, ob es der NAK möglich ist, ihre Überhöhung der Institution „Stammapostel“ aufzugeben, um sich tatsächlich als „ökumenefähig“ zu erweisen.

Anmerkungen

- ¹ Die Neuapostolische Kirche von 1938 bis 1955. Entwicklungen und Probleme. Zusammenschau; Stand 6. November 2007, 4 (im Folgenden „Zusammenschau“), www.nak.org/fileadmin/download/pdf/Infoabend_041207_Geschichte_Internetversion.pdf. (Die in diesem Beitrag angegebenen Internetseiten wurden zuletzt am 8.11.2009 abgerufen.)
- ² www.glaubenskultur.de/artikel-389.html.
- ³ Siehe dazu: Informationsabend in Uster: Lehrrendierungen weltweit per Satellit übertragen, 24.1.2006, www.nak.org, Rubrik: NAK International, 2006.
- ⁴ Siehe z.B. Andreas Fincke, Lehrkorrekturen, in: *MD* 3/2006, 108f.
- ⁵ Zusammenschau, 2f.
- ⁶ Ebd., 4.
- ⁷ Ebd., 5.
- ⁸ Ebd., 4f.
- ⁹ Ebd., 5.
- ¹⁰ Ebd., 15.
- ¹¹ Ebd., Fußnote 20.
- ¹² Helmut Obst, Neuapostolische Kirche – die exklusive Endzeitkirche? Neukirchen-Vluyt 1996, 54.
- ¹³ Siehe ebd., 50ff.
- ¹⁴ Zusammenschau, 19.
- ¹⁵ Ebd., 19f.
- ¹⁶ Ebd., 19.
- ¹⁷ Ebd., 22.
- ¹⁸ Ebd., 55.
- ¹⁹ Helmut Obst, Stammapostolische Theokratie in der Neuapostolischen Kirche. Johann Gottfried Bischoff (1871-1960) – Retter und Garant, in: *MD* 3/2008, 99.
- ²⁰ Brief des VAG-Sekretariats an Wilhelm Leber vom 18.12.2007, www.apostolisch.de, Rubrik: Fakten / Literatur, Brief an Dr. Leber.
- ²¹ Mündliche Auskunft von NAK-Apostel Volker Kühnle an den Verfasser.
- ²² Siehe den Brief von Wilhelm Leber an das VAG-Sekretariat vom 4.1.2008, zit. nach www.nak.org/fileadmin/download/pdf/Knauth_Matthias_20080104.pdf.
- ²³ Unsere Familie 6/2008, 3.
- ²⁴ www.nak.org/de/news/publikationen/article/15621/
- ²⁵ Das Dokument ist abrufbar unter www.christ-im-dialog.de/documents/Kirche-und-Wahrheit-A5.pdf.
- ²⁶ Dieses Papier ist abrufbar unter www.nak.org/fileadmin/download/pdf/ZurGeschichtederNeuapostolischenKirche1938-1955_GespraechmitZeitzeugen.pdf.
- ²⁷ Stammapostel trifft NAK-Zeitzeugen, www.nak-nrw.de, Rubrik: Aktuelles / Berichte-Archiv / Juni 2009.

DOKUMENTATION

Die Zahl der in Deutschland lebenden Jesiden (auch: Yeziden; siehe das „Stichwort“: Yeziden, in MD 9/2009, 349-352) wird auf 30 000 bis 50 000 geschätzt. Sie kamen zunächst als Gastarbeiter, ab den 1980er Jahren auch zunehmend und in größerer Zahl als Flüchtlinge, um ethnisch und religiös motivierter Unterdrückung in der kurdischen Heimat zu entgehen. Die Jesiden sind Kurden, die Anfänge ihrer monotheistischen Religion reichen nach eigenen Angaben bis weit in vorchristliche Zeit in den Mithraskult zurück. Historisch greifbar wird sie mit dem eigentlichen Gründer bzw. Reformator, dem Sufi Scheich Adi Ibn Musafir (ca. 1075-1160).

Hatun Tuku ist deutsche Staatsbürgerin jesidischen Glaubens. Sie kam vor gut 20 Jahren aufgrund ihrer Verheiratung nach Deutschland. Einerseits teilt sie die Erfahrungen vieler Frauen, die aus Anatolien nach Deutschland gekommen sind und hier weitgehend ohne Kontakt zur deutschen Umgebung im Familienverband eingebunden blieben. Andererseits hat sie sich über den Laufsport und aus Unzufriedenheit über ihre Situation aus der kurdischen Parallelwelt, wie sie es nennt, Schritt für Schritt befreit und zu einer aktiven gesellschaftlichen Teilhabe gefunden. Mit ihrer Vergangenheit setzt sie sich teilweise kritisch auseinander, ohne die eigenen kulturellen Wurzeln zu verleugnen oder aufzugeben.

Wir dokumentieren den Text einer säkularen Jesidin, die auf sehr persönliche und authentische Weise Einblick gibt in ihr Leben und ihre Sichtweise von den Umbrüchen, in denen sich eine Diasporagemeinschaft wie die Jesiden in Deutschland wiederfindet. (Hatun Tukas Buch „Zwischen zwei Welten“ über ihre Lebensgeschichte wird in dieser Ausgabe des MD, S. 33f, besprochen.)

Hatun Tuku, Garbsen

Jesidentum und moderne Welt

Lebensansichten einer deutschen Jesidin

Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und war klug wie ein Kind. Da ich aber eine Frau wurde, legte ich ab, was kindlich war (nach 1. Kor 13, 11).

Ich wurde in einem Dorf Südost-Anatoliens (auf dem Staatsgebiet der Türkei) geboren und kam als 20-Jährige aufgrund meiner Verheiratung nach Deutschland. In den Siebzigerjahren waren meine Geschwister und viele Verwandte, teils als

Gastarbeiter, teils als Asylsuchende nach Deutschland gegangen, so dass ich nach dem Tod des Vaters allein mit meiner Mutter zurückblieb. Um der Einsamkeit und Langeweile im Dorf zu entgehen, ließ ich mich dazu bewegen, den Sohn eines Onkels mütterlicherseits, der in Deutschland gerade eine Berufsausbildung begonnen hatte und mir ein schönes Leben versprach, zu heiraten. So entsprach ich zunächst ziemlich genau dem Bild, das Necila Kelek in ihrem bekannten Buch als

„fremde Braut“ beschreibt: „Die völlige Abhängigkeit junger Frauen aus Anatolien von den Familien ihrer meist in Deutschland geborenen Männer, die Unkenntnis der Sprache und Kultur ihrer neuen Heimat haben in den vergangenen Jahren zum weitgehenden Scheitern der Integration geführt. Diese Frauen führen in den Familien in Deutschland ein separiertes, ihrer anatolischen Tradition verpflichtetes Leben, sie erziehen ihre Kinder nach den Vorgaben dieser Kultur und sprechen mit ihnen nur türkisch oder kurdisch.“

Mit Neugierde und großen Erwartungen war ich nach Deutschland gekommen und daher ziemlich enttäuscht, dass ich mich alsbald in der verhassten dörflichen Enge und unter der sozialen Kontrolle der jesidischen Bewohnerschaft, dazu noch in beengten Wohnverhältnissen, wiederfand. Mein Ehemann sprach vorwiegend Kurdisch mit mir; nie hat er oder irgendjemand aus meiner Verwandtschaft mich auf die Notwendigkeit hingewiesen oder gar dabei unterstützt, die Sprache meiner neuen Heimat zu erlernen. Gravierende Sprach- und Bildungsdefizite bedeuten auch heute noch die große und unaufheb- bare Beeinträchtigung meines Lebens und behindern (indirekt) das schulische Weiterkommen meiner Kinder.

Obwohl mein Vater im Ganzen liberal eingestellt war, neigte er wohl doch der Ansicht zu, dass Mädchen auf höhere Schulbildung gut verzichten könnten. (Von der Abwanderung meiner Geschwister hielt er übrigens auch nichts; er meinte, es sei besser zu bleiben, das Land zu bebauen und das Vieh zu versorgen.) Obwohl meine Eltern wohlhabend waren und den Besuch einer weiterführenden Schule (etwa in Batman) gut hätten finanzieren können, blieb mir dies versagt. Eine meiner Schwestern ließen sie völlig ohne Schulbildung aufwachsen; sie wurde mit einem erheblich älteren, verwitweten

Mann unter Anwendung religiös motivierten psychischen Zwanges verheiratet und lebt heute, nach mehreren seelischen Krisen und Krankheiten, isoliert von der gesellschaftlichen Umwelt und in die Familie eingesponnen in Deutschland.

Ausstieg und Aufbruch

Ganz so, wie von Kelek oben skizziert, ist es mit mir dann doch nicht gekommen. Während der 15 Jahre des Eingeschlossenseins in der kurdisch-jesidischen Parallelwelt ließ ich mich – aufgrund meiner angeborenen Dickköpfigkeit und eines Traums vom besseren Leben, der mich ja zum Weggang aus der Heimat verlockt hatte – nie ganz unterkriegen. Ich ließ mir nicht ausreden, dass es – trotz der täglichen Plackerei, erst für die Schwiegereltern, dann für die eigene Familie (fünf Kinder) und trotz der Vorwürfe und Repressalien vonseiten der Verwandtschaft, die mich auf die Regeln des anatolischen Dorflebens verpflichten wollte – noch etwas anderes, etwas wie modernes Leben, Freiheit und Entfaltung eigener Möglichkeiten geben müsse. Ich beehrte mehrfach auf und versuchte immer wieder aus-zubrechen.

Schließlich gelang es, als ich nämlich anlässlich gesundheitlicher Beschwerden auf ärztlichen Rat zum (Lauf-)Sport fand. Nach einiger Zeit des Alleinlaufens fand ich den Mut, einige des Weges kommende einheimische Sportler anzusprechen und mich ihnen anzuschließen. Von diesen wurde ich in hilfsbereiter Weise aufgenommen, angeleitet und unterstützt. Mit den neu gewonnenen Freunden unternahm ich interessante Reisen und beteiligte mich an Wettkämpfen. In der Lokalpresse wurde ich als „erste jesidische Marathonläuferin“ stark herausgestellt – was ich zugegebenermaßen genoss. Ich war mir dabei aber immer bewusst, dass dies

im Grunde nicht nur für mich, sondern für die kurdischen Frauen geschah, ja für alle Frauen „mit Migrationshintergrund“, denen mein Beispiel zur Ermutigung dienen mochte.

Höhepunkt dieser Aufwärtsentwicklung war die Weiterbildung zur interkulturellen Beraterin, die ich – von deutschen Freunden finanziell unterstützt – in den Jahren 2006 und 2007 durchlief. Heute arbeite ich als Übersetzerin und Beraterin in einem ökonomischen Sozialprojekt. Für mich ist Deutschland nunmehr das Land, das meinen Kindern zur Heimat geworden ist und in dem wir in Freiheit leben dürfen. Ich möchte nicht auf eine „kurdisch-jesidische Identität“ reduziert werden, sondern an den Werten dieses Landes teilhaben, indem ich sie als „deutsche Bürgerin“ lebe. Ich möchte nicht, dass junge Frauen und Männer, mit Berufung auf Tradition und Religion, nicht frei entscheiden können, ob, wann und wen sie heiraten. Es beschämt mich, dass Gewalt gegen Frauen auch ein jesidisch-kurdisches Problem ist. Ich hoffe, dass kurdische Kulturvereine und Begegnungszentren nicht Ausgangspunkt einer Selbstausgrenzung und Fixpunkte einer Parallelgesellschaft sind bzw. werden.

Wehmütiger Blick zurück

Andererseits litt und leide ich natürlich unter Heimweh und trauere der Welt nach, die ich um eines, so kommt es mir manchmal vor, recht zweifelhaften Glückes willen verlassen habe. Vor allem der Gedanke an das verödete Dorf, an mein in Trümmern liegendes Elternhaus und an meinen Vater berührt mich schmerzlich, dessen Grab gedanken- und herzlos sich selbst überlassen wurde (auch meine Mutter ist inzwischen abgewandert) und dem wir die jährlichen Besuche und rituellen Gaben vorenthalten, die unser Glaube

vorschreibt. Obwohl ich „damals zu Hause“ viel gejamert und mich selbst bedauert habe, erscheinen mir heute die auf immer verlorene Heimat und unsere hier fast schon vergessenen Sitten und Gebräuche in einem versöhnlichen Licht.

Um wenigstens einiges davon für meine Kinder festzuhalten, habe ich meine Geschichte und die meiner Verwandten einer deutschen Freundin diktieren lassen, die sie (mit Computerhilfe) zu Papier brachte. Diese naiv und „ungeschützt“ formulierten, auf persönliche Empfindlichkeiten nicht achtenden, sondern allein der Wahrheit verpflichteten Schilderungen wurden dann – vor allem in Diskussionen mit meinem Mann – erheblich gekürzt und durch eine geschönte und geglättete, allerdings langweiligere Version (mit geänderten Namen) ersetzt. Ein pensionierter Schullehrer, der gelegentlich auch den Kindern bei den Hausaufgaben hilft, hat den Text redigiert. Das kleine Buch fand bei Deutschen und insbesondere meinen Freunden freundliche Aufnahme, stieß jedoch bei Jesiden, die hauptsächlich gerüchteweise von ihm gehört und einige aus dem Zusammenhang gerissene Brocken aufgeschnappt hatten, mehrheitlich auf Ablehnung.

Der wesentliche Vorwurf gegen das Buch bestand darin, dass ich „im Grunde gegen die Jesiden“ sei. Dies bezieht sich zunächst auf die Kritik an gewissen Bräuchen (z. B. der Brautgeld-Praxis), ganz allgemein aber darauf, Familienangelegenheiten an die Öffentlichkeit gebracht zu haben. Der Hang zur Verheimlichung ist meiner Meinung nach letztlich eine Folge der sogenannten „Taqiyya“, d. h. des Verbergens des eigenen religiösen Bekenntnisses bei Zwang oder drohendem Schaden. Diese – bereits von den Manichäern geübte – Methode wurde und wird in der Verfolgungssituation auch von den Jesiden angewandt. Gemäß der Taqiyya sollten die geistlichen Würdenträger ihr

Wissen nur den jeweils dafür ausersehenen, streng endogamen Kasten vorbehalten. Die als Selbstschutz gedachte Praxis erwies sich allerdings langfristig als nachteilig, da sie unter anderem eine Ursache für das niedrige Bildungsniveau der Jesiden ist. Sie ist daher insgesamt auf dem Rückzug, steckt aber noch in den Menschen drin.

Was weniger bemerkt wurde, ist meine am Jesidentum kritisierte Verquickung der religiösen mit der gesellschaftlichen bzw. politischen Sphäre. Der oberste weltliche Führer (Emir oder Mir, „Fürst des Scheichan“) steht über den geistlichen Führern, kann sie ernennen oder absetzen, was einem theokratischen Feudalsystem ziemlich nahekommt. Dieser Vorstellungswelt entspricht beispielsweise ein kürzlich bekannt gewordener „Gesetzentwurf der jesidischen Personalangelegenheiten“ des Obersten geistlichen Rates der Jesiden, in dem die Frauen diskriminiert und benachteiligt werden. Dagegen protestierte der Verein „Kaniya Sipi“ mit einem „Appell an die Weltöffentlichkeit und an die jesidische Öffentlichkeit“.¹

Religiöse Unterweisung – aber wie?

Die 2007 erschienene EZW-Broschüre über die Jesiden (M. Affolderbach, R. Geisler)² konzentriert sich auf die Religion und die religiöse Organisation der Jesiden, ohne auf derartige Probleme einzugehen. Die Verfasser stellen Bräuche und Traditionen dar und geben einen Überblick über das Jesidentum in seiner heutigen Gestalt. Dabei übernehmen sie allerdings auch idealisierende und harmonisierende Aussagen teilweise wörtlich und ohne kritische Distanz.³ Der in dem EZW-Text erwähnten religiösen Unterweisung stehe ich eher skeptisch gegenüber. Sollen meine Kinder lernen, dass die Jesiden nicht wie die anderen Völker aus einer

Verbindung zwischen Adam und Eva hervorgegangen seien, sondern – noch vor der Erschaffung Evas – von Adam allein abstammten? Sollen sie akzeptieren, dass Gott das Menschengeschlecht in Form dreier Klassen oder Kasten (Scheichs, Pirs und Muriden) geschaffen habe und dass es Sünde sei, einen Menschen, der einer anderen Kaste angehört, oder gar einen Nicht-Jesiden zu heiraten? Natürlich werde ich, schon aus Pietät gegenüber meinem Vater, einem Mann wie Fakir Ali oder unserem Mir die nötige Ehrerbietung nicht versagen. Aber dass diese Lehren in dieser Weise jesidischen Kindern als Gottes Gebot oder Glaubenswahrheit im Schulunterricht vermittelt werden – nein! Ich trete für eine religiös-kulturelle Unterweisung ein, und zwar im Sinne einer Wissensvermittlung, die auch andere Religionen und Weltanschauungen in den Blick nimmt und insbesondere die Nähe des Jesidentums zum Islam (Sufismus und Alevitentum) nicht verschweigt. Ein Großteil unserer sozial-religiösen Organisation und Glaubenslehre stammt ja von *Scheich Adi* (Adi Ibn Musafir, 1075–1162), einem islamischen Mystiker, dessen Anhänger die Adawiya-Bruderschaft ins Leben riefen, die sich mit der Zeit inhaltlich so weit von der islamischen Orthodoxie entfernte, dass ihre Verfolgung ausgerufen wurde. Scheich Adi ließ sich im vorislamischen Heiligtum Lalisch (Nordirak) nieder, das nach seinem Tod zum Zentralheiligtum der Jesiden wurde. Seine Wirkung wird darin gesehen, dass er heterodoxe Elemente des Islam, wie sie z. B. mit dem im Jahr 922 in Bagdad gekreuzigten Mystiker *Hussein Ibn Mansur al-Halladsch* in die Religion Mohammeds gelangt waren, mit den religiösen Überlieferungen der umliegenden Kurdenstämme zu verbinden suchte. Erst seit dieser Zeit (12. Jahrhundert) gibt es überhaupt „das Jesidentum“.

Umgang mit heiligen Texten

Wie schwierig bis heute die Konzeption einer angemessenen religiösen Unterweisung ist, erkennt man unter anderem an der Art und Weise, wie die jesidischen Gelehrten mit den religiösen Texten der Jesiden umgehen. Ich selbst empfinde, wenn ein Psalm (kurdisch *qewl*) von einem Qewal rezitiert oder etwa von meinem Bruder vorgelesen wird, Ehrfurcht und lasse mich von dem poetischen Klang der Verse bezaubern. Wenn ich aber eine deutsche Übersetzung lese, erfasst mich höchstes Unbehagen, denn was da geschrieben steht, ist oft unverständlich, wenn nicht gar widersinnig. Dazu ein Beispiel: Im jesidischen Glaubensbekenntnis (kurdisch *Sahada dîn*) heißt es, wir schulden den frommen (oder: heiligen) Männern Dank, „dass sie uns von den Ungläubigen abgespalten haben“⁴ bzw.: „dass wir getrennt blieben von den Häretikern, den Schweinen“⁵. Im Gesang von „Scheich Adi und den heiligen Männern“ erfahren wir nun, dass es sich bei den heiligen Männern nicht etwa um fromme Jesiden, sondern um islamische Gelehrte, Nachfahren des Propheten Mohammed handelt, die nach Lalisch gingen, um sich davon ein Bild zu machen.⁶ Wie kann ich meinen Kindern empfehlen, einen solchen Text ohne eine eingehende Erklärung als Bekenntnis ihres Glaubens anzunehmen?

Das heißt: Gebete und religiöse Texte der Jesiden bedürfen einer genauen und ausführlichen religionsgeschichtlichen Kommentierung, um sie für die heutige Zeit verständlich zu machen. Dazu ist aber eine wissenschaftliche Haltung und Arbeit vonnöten, zu der die Jesiden, auch die Gelehrten unter ihnen (oft im Rang eines Scheich oder Pir), derzeit gar nicht in der Lage zu sein scheinen. Wir brauchen ein aufgeklärtes Jesidentum, „das nicht mehr

von einem religiösen Mythos her lebt, der als Bericht über historische Wahrheiten gilt, sondern von einer Theologie her, die den quasi historischen Bericht des Mythos zu einer Aussage über den Sinn einer religiösen Wahrheit transzendiert“⁷.

Religiöses Existenzminimum

Meine Kinder besuchen den christlichen Religionsunterricht: Ich bin sicher, dort lernen sie genug von dem, was nötig ist, um ein „guter Mensch“ zu sein (im Sinne dessen, was mein Vater mich lehrte und was eine jede Religion mit hohen ethischen Werten dazu weiß). Das in der EZW-Broschüre⁸ referierte Postulat des Oldenburger Forums, die Beschneidung sei für alle jesidischen Jungen verbindlich, ist unzutreffend bzw. anmaßend. Ich lehne die Genitalverstümmelung, sowohl bei Mädchen wie bei Jungen, generell ab. Zwar wurden meine beiden Söhne dem Verfahren unterzogen, weil wir über seine Bedeutung getäuscht worden sind; ich werde jene aber zu gegebener Zeit auf die Tatsache hinweisen, dass es sich – zwecks *Taqiyya* (siehe oben) – um eine Übernahme aus dem Islam handelt und ihnen Römerbrief 2 zu lesen geben. Als engagierte Tierschützerin lehne ich die barbarische Schächtung von Hunderten von Schafen, das Stieropfer und den Hahnenkult beim alljährlichen „Fest der Versammlung“ in Lalisch ab. Eine Wallfahrt dorthin oder gar eine Teilnahme am Fest kann ich nicht als religiöse Pflicht akzeptieren.

Was bleibt als religiöses Existenzminimum? Neben der rituellen Taufe (kurdisch *bisk*) und ein oder zwei großen Festen im Jahresverlauf wohl nur die Hochzeitsfeiern und Begräbnisriten; alles andere wird „im tödenden Licht einer fremden Welt“⁹ verschwinden. Das ist unser selbstverschuldetes Schicksal: Wären wir in der

angestammten Heimat geblieben, hätten wir vielleicht – unter nachlassendem Verfolgungsdruck und zunehmender kultureller Autonomie – unseren Glauben noch Jahrhunderte praktizieren können. Andererseits: Hätte ich dann jemals eine freiheitliche Gesellschaft kennengelernt, in der die Menschen- und insbesondere die Frauenrechte geachtet werden, hätte ich Wettkampfsport treiben, ein Buch über mein Leben publizieren, an Seminaren in einer Leibniz-Universität teilnehmen oder meinen jüngsten Sohn ein Kepler-Gymnasium besuchen lassen können? So bleibt die Einsicht, dass es auf dieser Erde kein ganz gutes und auch kein ganz böses Ereignis gibt und dass mein Schicksal sowie

das meiner Familie zwecks Läuterung genau so und nicht anders von Tausi-Melek, dem „Engel Pfau“, ausgebrütet worden ist.

Anmerkungen

¹ www.kaniya-sipi.de.

² M. Affolderbach / R. Geisler, EZW-Texte 192.

³ Etwa aus C. Issa, Das Yezidentum, vgl. dagegen J. Düchting, Die Kinder des Engel Pfau.

⁴ EZW-Texte 192, 31.

⁵ C. Issa, Das Yezidentum, 229.

⁶ Vgl. ebd., 54.

⁷ Gernot Wießner, s. ebd., 11.

⁸ EZW-Texte 192, 12.

⁹ Gernot Wießner, „... in das tötende Licht einer fremden Welt gewandert“. Geschichte und Religion der Yezidi, in: Robin Schneider (Hg.), Die kurdischen Yezidi, Göttingen 1984, 31-46.

Literatur

Affolderbach, Martin / Geisler, Ralf, Die Yeziden, EZW-Texte 192, Berlin 2007

Düchting, Johannes, Die Kinder des Engel Pfau – Religion und Geschichte der kurdischen Jesiden, Köln 2004

Issa, Chaukeddin, Das Yezidentum – Religion und Leben, Oldenburg 2008

Kaplan, Ismail, Das Alevitentum – Eine Glaubens- und Lebensgemeinschaft in Deutschland, Köln 2004

Kelek, Necla, Die fremde Braut. Ein Bericht aus dem Inneren des türkischen Lebens in Deutschland, Köln 2005

Rohnstock, Katrin / Pasch, Ralf, Mein Leben im Schatten der Blutrache – Die Geschichte der Gülnaz Beyaz, München 2008

Tuku, Hatun, Zwischen zwei Welten. Die Geschichte einer Jesidin in Deutschland, Berlin 2009

INFORMATIONEN

NEUAPOSTOLISCHE KIRCHE

Selbstdarstellung oder Imagewandel?

Auch die Neuapostolische Kirche (NAK) setzt sich mit dem für christliche Gemeinschaften mitunter schwierigen gesellschaftlichen Umfeld auseinander. In ihrer Publikation „Christus – meine Zukunft“, die auf den im Mai 2009 abgehaltenen Jugendtag der NAK (vgl. MD 7/2009, 268ff) zurückblickt, sind einige Seiten den aktuellen Trends aus Sicht der Religionssoziologie gewidmet. So wird etwa auf den Religionsmonitor 2008 der Bertelsmann-Stiftung hingewiesen, der zu dem Schluss kommt, dass Jugendliche und junge Erwachsene nicht unbedingt weniger religiös seien als ältere Generationen. Besonders ausführlich wird jedoch auf die Sinus-Milieustudie U 27 eingegangen, die von katholischer Seite in Auftrag gegeben wurde.

Außerdem hatte die NAK-Jugendzeitschrift „spirit“, offenbar inspiriert von den diversen Erhebungen, die Gelegenheit des Jugendtags genutzt und an ihrem Stand einen eigenen Religionsmonitor durchgeführt. 481 neuapostolische Christen nahmen daran teil; davon waren – an einem Jugendtag wohl wenig überraschend – 75 Prozent unter 30 Jahre alt. Auch das Ergebnis dürfte kaum erstaunen: Fast die Hälfte der Befragten unter 30 identifiziert sich sehr stark mit der Kirche, 90 Prozent mindestens „mittelstark“ (vgl. „Christus – meine Zukunft“, 106). Ob eine solche Ad-hoc-Umfrage großen Wert hat, sei einmal dahingestellt. Bemerkenswert ist jedoch, dass die einst in hermetischer Selbstisolation verharrende NAK sich nun auch dahingehend öffnet, dass sie sich für ihr gesellschaftliches Umfeld interessiert. Das weist im Übrigen darauf hin, dass die

NAK in Europa genauso mit Stagnationstendenzen zu kämpfen hat wie die beiden großen Kirchen.

Die NAK Nordrhein-Westfalen ging noch einen Schritt weiter und wollte wissen, wie sie von außen wahrgenommen wird. In ihrem Auftrag führte das Sozialforschungsinstitut „forsa“ im September 2009 eine Befragung bei rund 1000 Einwohnern Nordrhein-Westfalens durch. Dabei kamen interessante Ergebnisse zustande: Als die Befragten sagen sollten, welche Glaubensgemeinschaften sie kennen, wurden die beiden großen Kirchen von fast 90 Prozent genannt, die NAK hingegen nur von 27 Prozent. Das ist etwas weniger als der Wert der Zeugen Jehovas (34 Prozent), aber deutlich mehr als jener von Gemeinschaften wie z. B. den Adventisten oder den Mormonen (jeweils unter 10 Prozent). Als den Befragten die Namen der Glaubensgemeinschaften vorgegeben wurden, kam die NAK immerhin auf einen Bekanntheitsgrad von 76 Prozent. Auf einen ähnlichen Wert (77 Prozent) kamen die Mormonen, während die beiden großen Kirchen und die Zeugen Jehovas nahezu allen Befragten bekannt sind. Bei der Frage, wie die NAK wahrgenommen wird, antwortete ein Drittel mit dem Begriff „Sekte“, nur 26 Prozent sehen sie als Kirche. Allerdings konnten 41 Prozent darauf gar keine Antwort geben (vgl. www.nak-nrw.de/aktuelles/berichte/091028_umfrage-zu-bekanntheitsgrad-und-image/).

Dieses Ergebnis muss für die NAK alarmierend sein: Fast drei Viertel der Befragten kennen sie entweder nicht oder sehen sie sogar als Sekte. Die NAK hat damit zwar immer noch ein weitaus besseres Image als die Zeugen Jehovas (90 Prozent: Sekte, 2 Prozent: Kirche, 8 Prozent: keine Antwort), aber ein deutlich schlechteres als die Adventisten (35 Prozent: Kirche, 4 Prozent: Sekte, 61: Prozent keine Antwort).

Das Image der NAK ist also zweifellos pflege- und verbesserungsbedürftig, und zu diesem Zweck dient wohl auch eine neue Selbstdarstellung, die kürzlich als DVD herausgegeben wurde (Laufzeit 90 Minuten). Sie trägt den Titel „Die Neuapostolische Kirche: lebendig – offen – auf festem Grund“ und stellt die Gemeinschaft in mehreren Kapiteln vor. Die Präsentation hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck: Zum Teil kommt sie ausgesprochen attraktiv und gut gemacht daher, versinkt dann aber streckenweise in Floskeln und langweiligen, statischen Darstellungen, die den „Charme“ schlecht gemachter Powerpoint-Präsentationen versprühen. Streckenweise wirkt die DVD wie ein Kompromiss zwischen Aufbruch und Öffnung einerseits und dem Beharren auf Altbewährtem und Vertrautem andererseits. Die Spannung, in der sich die NAK derzeit befindet, wird damit (wenn auch wohl unfreiwilligerweise) sehr augenfällig dokumentiert.

Insgesamt lässt sich sagen, dass sich die NAK als eine große Glaubensfamilie sieht und sich deshalb mit dieser DVD auch als eine solche darstellen will. Die Mitglieder, die zu sehen sind, wirken dabei modern, urban und haben nichts verkniffen Sektiererisches an sich – es sind „ganz normale“ Menschen wie du und ich. Nur ab und zu schimmert eben doch durch, dass die NAK etwas anders ist als andere Kirchen; so beispielsweise, wenn eine Mutter erzählt, dass sie abends mit ihren beiden Kindern auf Knien betet. Auch Stammapostel Wilhelm Leber kommt durchaus sehr sympathisch, aber doch gleichzeitig etwas verkrampft daher. Die gravitatische und paternalistische Selbstsicherheit seines Vorgängers Richard Fehr geht ihm weitgehend ab – was ja kein Nachteil sein muss. Jedenfalls ist es schade, dass die „Zehn Fragen an den Stammapostel“ auf der DVD fast etwas versteckt sind; man

findet sie nur, wenn man den Menüpunkt „Extras“ anwählt. Lebers Antworten sind schon deshalb sehr interessant, weil sie einen kleinen Einblick in die Linie seiner Amtsführung gewähren: einerseits die „Familie“ NAK in Einheit zusammenzuhalten und andererseits doch die Ökumene als Zustand eines „schönen Miteinanders“ (Leber) anzustreben. Über den daraus resultierenden Spagat ist an dieser Stelle schon öfter berichtet worden. Er kommt auch, wie bereits erwähnt, in der neuen DVD deutlich zum Ausdruck. Ob die Selbstdarstellung wesentlich zur Werbung für die NAK oder gar zur Gewinnung neuer Mitglieder beitragen kann, sei dahingestellt; als Zeugnis für den derzeitigen Umbruch in der NAK ist sie aber auf jeden Fall für alle wichtig, die sich – auch und gerade im derzeit geführten Dialog – mit dieser Kirche befassen.

Christian Ruch, Chur/Schweiz

ISLAM

Islamischer Gebetsruf. Der lautsprecherverstärkte islamische Gebetsruf ist (wieder einmal) in der Diskussion. Im Norden (Rendsburg) und ganz im Süden der Republik (Rheinfelden) ist er aus unterschiedlichen Gründen – im einen Fall beim Neubau, im anderen offenbar durch eine einseitige Aktion der Moscheegemeinde – zum Thema von Kontroversen geworden. Aus kommunaler und staatlicher Sicht geht es in der Entscheidungsfindung außer um Herkömmlichkeit, Akzeptanz und soziale Adäquanz hauptsächlich um Einhaltung von Lärmschutzbestimmungen. Der Gebetsruf wird unter Absehung von seinem Inhalt als Einladung zum Gebet verstanden und funktional dem kirchlichen Glockengeläut gleichgestellt. Eine solche Gleichstellung ist jedoch in verschiedener Hinsicht umstritten.

Der immer arabisch vorgetragene Gebetsruf (arab. *adhan*) kündigt den Beginn der Zeiten an, in denen das islamische Ritualgebet fünfmal täglich zu verrichten ist. Er hat in seiner Hauptform folgenden Wortlaut: Allah ist größer (oder: am größten) (4x) – Ich bezeuge, dass es keinen Gott außer Allah gibt (2x) – Ich bezeuge, dass Muhammad Allahs Gesandter ist (2x) – Auf zum Gebet! (2x) – Auf zum Erfolg (oder: Heil)! (2x) – Allah ist größer (2x) – Es gibt keinen Gott außer Allah.

Unmittelbar vor dem Gebet erfolgt der fast gleich lautende zweite Gebetsaufruf (arab. *iqama*) in der Moschee. Der Gebetsruf ist islamrechtlich empfohlen, aber für keine Rechtsschule unabdingbare individuelle Verpflichtung und auch keine Voraussetzung für die Gültigkeit des Gebets. Viele muslimische Autoritäten vertreten die Ansicht, dass der *Adhan* in der Öffentlichkeit nur für Länder mit mehrheitlich muslimischer Bevölkerung gilt. Einige halten die Möglichkeiten, die für jeden Ort genau festgelegten Gebetszeiten dem Internet oder entsprechenden Kalendern bzw. Tabellen zu entnehmen oder sich gar den Gebetsruf per SMS schicken zu lassen, für völlig ausreichend. *Adhan* und *Iqama* werden innerhalb der Moschee vorgetragen. Vielerorts wohnen die Gläubigen zudem so weit von der (häufig in Gewerbegebieten gelegenen) Moschee entfernt, dass der Gebetsruf ohnehin nicht gehört werden könnte.

Viele Muslime sind auch in Deutschland der Auffassung, dass der Gebetsruf als unverzichtbarer Bestandteil des täglichen religiösen Lebens wesentlich zum Ablauf des Gebetes gehört. Insoweit fällt er in den Schutzbereich der verfassungsmäßig garantierten Religionsfreiheit. Gerade darin zeigt sich aber auch ein wesentlicher Unterschied zum kirchlichen Glockenläuten, das nicht als Teil des Gebets aufgefasst werden kann und über die Einladung

zum Gottesdienst hinaus keine „Botschaft“ proklamiert. (Vom liturgischen Glockengeläut ist zudem das Profangeläut zu unterscheiden. Viele moderne Gemeindezentren verzichten ganz auf Glockenturm und Geläut.)

Der islamische Gebetsruf formuliert explizit den Kern und den Anspruch des islamischen Glaubens in Gestalt des Glaubensbekenntnisses. Abgesehen davon, dass die Lautsprecherverstärkung nur sinnvoll sein kann, wenn sie vom Großteil der Gläubigen zu hören ist, wird durch sie eine Situation geschaffen, in der die Anwohner ohne Ausweichmöglichkeiten eben dieser religiösen Handlung, dem öffentlichen Bekenntnis des islamischen Glaubens, ausgesetzt sind. Insofern das Grundrecht, kultischen Handlungen eines nicht geteilten Glaubens fernzubleiben (Art. 4 GG in seiner Ausgestaltung als negative Religionsfreiheit), nicht gewahrt wird, gerät die Toleranzforderung an dieser Stelle zur Billigung einer von einigen Muslimen gewünschten und betriebenen Demonstration islamischer Präsenz im nichtmuslimischen Umfeld. Die Erlaubnis des lautsprecherverstärkten Gebetsrufes gehört etwa zum Forderungskatalog der Islamischen Charta des Zentralrats der Muslime in Deutschland von 2002.

Zutreffend bleibt die Einschätzung des Kölner Rechtsprofessors Stefan Muckel, dass der muslimische Gebetsruf einer eigenständigen, vom kirchlichen Glockenläuten losgelösten rechtlichen Prüfung zu unterziehen ist. Dabei darf die inhaltliche Dimension nicht unbeachtet bleiben.

Die Frage des lautsprecherverstärkten Gebetsrufs sollte nicht mit der des Baus von Minaretten verquickt werden, wie es im Zusammenhang mit der Schweizer Volksinitiative „Gegen den Bau von Minaretten“ geschehen ist. Diese wurde am 29.11.2009 überraschend klar mit 57,5 Prozent der Stimmen und überragender

Mehrheit der Kantone angenommen. Das Recht der freien Religionsausübung erstreckt sich auch auf das Recht zur Errichtung von Moscheen – ob mit oder ohne Minarett. Die kritische Auseinandersetzung sollte Stellvertreterdebatten nicht Vorschub leisten, sondern sich auf die Spielräume bei der Nutzung der Bauten, auf das Verständnis von Scharia und Demokratie, auf Sprachkenntnisse und Bildungsoptionen und andere inhaltliche Themen konzentrieren.

Friedmann Eißler

RELIGIÖSE LANDSCHAFT

Zur religiösen Lage in Ostdeutschland und Osteuropa. Der Umbruch der gesellschaftlichen Verhältnisse in Ostdeutschland ist für die Soziologie ein spannendes Beobachtungsfeld. 20 Jahre nach der friedlichen Revolution von 1989 widmete sich in Leipzig eine Tagung der Sektion Religionssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) der Frage, wie sich Religion und Religiosität in Ostdeutschland und Osteuropa seitdem entwickelt haben. Kam es zu einem weiteren Rückgang der Bedeutung von Religion? Oder ist im Gegenteil eine Revitalisierung von Religiosität zu beobachten? Ist Ostdeutschland ein Sonderfall oder doch mit der religiösen Entwicklung in anderen Regionen Europas zu vergleichen?

Deutlich wurde bei der Tagung Ende November 2009 zunächst, dass sich Leipzig als Standort religionssoziologischer Forschung mit dem Schwerpunkt Ostdeutschland etabliert hat. Dabei ist sowohl die qualitative als auch die quantitative Forschung vertreten (erstere durch Monika Wohlrab-Sahr, letztere durch Gert Pickel). Monika Wohlrab-Sahr eröffnete mit ihrem Vortrag die Tagung. Sie präsentierte Ergebnisse ihrer jüngst zusammen mit Uta Kar-

stein und Thomas Schmidt-Lux veröffentlichten Studie „Forcierte Säkularität“. Die weitreichende und anhaltende Säkularität in Ostdeutschland lässt sich nach Wohlrab-Sahr nur so verstehen, dass die Religionslosigkeit in der DDR nicht nur von der Politik des Staates erzwungen war, sondern dass die dabei ins Feld geführten Argumente und Werte für die Bürger selbst subjektiv plausibel wurden. Deshalb spricht Wohlrab-Sahr von der Säkularität in Ostdeutschland als vom „erzwungenen Eigenen“. Als Werte, auf die in der ostdeutschen Gesellschaft besonders rekurriert wird, konnte sie Arbeit, Gemeinschaft und Ehrlichkeit ausmachen.

Kornelia Sammet und ihre Mitarbeiter stellten Ergebnisse ihres ebenfalls in Leipzig ansässigen Forschungsprojektes vor. Sie untersuchen, welche nichtreligiösen Werte in der Weltdeutung und Lebensführung bei Menschen in prekären Lebenslagen in Ostdeutschland in Anschlag gebracht werden bzw. welche Rolle dabei doch die Religion spielt. Eine These, die dabei verfolgt wird, ist, dass Erwerbsarbeit als primäre Quelle der Sinnstiftung gilt. Das Thema Religion spielte hingegen bei befragten ALG II- Empfängern eine nachrangige Rolle. Zuständigkeit wird der Religion im Bereich der Ethik zugeschrieben. Allerdings erscheint dort die Kirche den Befragten wenig glaubwürdig. Die Interviewten beziehen sich bei der Deutung der Welt vor allem auf naturwissenschaftliche Erklärungen. In den wenigen Fällen, in denen sie auf religiöse Deutungen zurückgriffen, handelte es sich um Horoskope bzw. um diffuse Gottes- und Geistervorstellungen im Rahmen der Gothic-Szene. Letztlich zeigte sich in den Interviews der Soziologin vor allem, wie nachhaltig Diskreditierung und Delegitimierung der christlichen Religion nach dem Ende der DDR in Ostdeutschland nachwirken. „Christliche Religion wird mit

Kinderglauben, Unglaubwürdigkeit und Verbrechen im Namen der Religion verbunden. Wissen über religiöse Glaubensinhalte oder Traditionen haben die Befragten kaum ... Während sich an verschiedenen Stellen Öffnungstendenzen gegenüber Religion andeuten, die neben der wissenschaftlichen Weltanschauung noch andere, auch religiöse Weltdeutungen zulassen, gilt dies nicht für die christlichen Traditionen“, so Sammet.

Gert Pickel kam beim Vergleich der religiösen Entwicklung in Ostdeutschland mit anderen europäischen Regionen zu dem Ergebnis, dass Ostdeutschland nur insofern einen Sonderfall darstellt, als hier Konstellationen, die auch in anderen Ländern zur Säkularisierung führen, in besonders ungünstiger Weise zusammenwirken.

Immer wieder betont wurde in den Diskussionen, dass auch weit zurückreichende historische Entwicklungen beachtet werden müssen, will man die religiöse Lage in der Gegenwart verstehen. Dieser Herausforderung stellt sich insbesondere ein Forschungsprojekt von Willfried Spohn, in dem dieser unter anderem die Rolle von Religion bei der „Rekonstruktion kollektiver Identitäten in Ostmittel- und Südosteuropa“ untersucht. Ein von Susanne Pickel vorgestelltes Projekt beschäftigte sich auf europäischer Ebene mit dem Wahlverhalten religiöser Menschen in Osteuropa. Weitere Forschungsprojekte im Blick auf Ostdeutschland untersuchen unter anderem das seit dem Ende der DDR ungebrochene „Langzeitengagement von Akteuren der ‚unabhängigen Friedensbewegung‘“ (Alexander Leistner), die Situation von jüdischen Migranten in Ostdeutschland („Säkulare Juden in religiösen Gemeinden“, Melanie Eulitz) und die Rolle, die die Religion bzw. christliche Akteure beim Aufbau der Straffälligenhilfe

in Ostdeutschland gespielt haben (Irene Becci).

Wie der Konflikt zwischen säkularer Moderne und Religion heute aufbrechen kann, zeigte der Soziologe Thomas Schmidt-Lux am Beispiel des Streits um die Rekonstruktion der Leipziger Universitätskirche St. Pauli, die in unversehrtem Zustand 1968 gesprengt wurde, um einer modernen „sozialistischen“ Universität Platz zu machen, und die jetzt in einem Universitätsneubau architektonisch wieder integriert werden soll. Zwei Positionen stehen sich bei diesem Streit gegenüber: Eine säkulare bis säkularistische Position plädiert für eine strikte Trennung zwischen säkularer Universität und Religion und ist damit gegen einen Kirchenraum innerhalb der Universität. Eine andere Auffassung vertreten diejenigen, für die eine strikte räumliche Trennung von Universität und Religion eine Verdrängung und Marginalisierung von Religion bedeutet. Sie plädieren für einen Raum, der als Aula und Kirche gemeinsam von Wissenschaft und Religion genutzt werden kann.

Im Rückblick auf die Tagung lässt sich sagen, dass kaum überraschende Entwicklungen der religiösen Situation in Ostdeutschland auszumachen sind. Die Säkularität ist hoch und scheint stabil zu sein. Die Soziologen bemühen sich darum, diese Situation zu deuten und zu verstehen. Aus weltanschaulicher Sicht interessant ist vor allem der genaue Blick auf die säkularen Weltdeutungen und Werte, die von Menschen bei der Bewältigung ihres Lebens in Anschlag gebracht werden. Die Kirchen dürfte darüber hinaus besonders das von der Soziologie erhobene meist negative Bild der christlichen Religion interessieren, das nach wie vor weit verbreitet scheint.

Claudia Knepper

50 Jahre EZW – Jubiläumsfeier am 12. Juni 2010 in Berlin. Das Titelblatt dieser Materialdienst-Ausgabe ruft es augenfällig in Erinnerung: Die EZW wird in diesem Jahr 50 Jahre alt. 1960 hat Kurt Hutten am Stuttgarter Hölderlinplatz 2 A seine Arbeit als Leiter der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen aufgenommen. Die EZW blickt zurück: auf 50 Jahre Informationen und Einschätzungen zu religiösen und weltanschaulichen Themen aus evangelischer Sicht. Das ist Anlass, mit Ihnen zu feiern. Am Samstag, dem 12. Juni 2010, wird in Berlin die Festveranstaltung zum 50-jährigen EZW-Jubiläum stattfinden. Dazu möchten wir Sie schon jetzt herzlich einladen. Merken Sie sich den Termin bitte vor. Nähere Hinweise zu Programm und Ablauf werden im Materialdienst noch bekannt gegeben. Wir würden uns freuen, wenn wir Sie, liebe Leserin und lieber Leser, an diesem Tag in Berlin persönlich begrüßen dürften.

Matthias Pöhlmann

EZW-Beratertagung 2010: Ambivalente Wirkungen von Sekten. Vom 26. bis 28. Februar 2010 veranstaltet die EZW eine Fortbildung für die Beratungsarbeit bei Weltanschauungsfragen. Dieses Mal beschäftigen wir uns am Beispiel der Colonia Dignidad mit den Abhängigkeiten und dem Machtmissbrauch in einer Sekte. Auf schlimme Weise mischten sich dort Unterdrückung von Menschen, Kindesmissbrauch, Misshandlungen und Folter mit christlichem Gedankengut. Viele Menschen sind schwer geschädigt und traumatisiert worden und haben ums Überleben gekämpft. Und doch haben seltsamerweise manche in diesem System auch einen Halt gefunden. Kompetente Referenten werden uns helfen, besser zu ver-

stehen, wie Menschen diesen Spagat zwischen Trauma und Halt, Alptraum und Lebensraum ausgehalten, verdrängt und verarbeitet haben: Prof. Dr. Susanne Bauer, Psychologin und Familientherapeutin, die heute den Master- und Diplomstudiengang Musiktherapie an der Universität der Künste in Berlin leitet, hat viele Jahre in Chile gelebt und gearbeitet und dabei auch zahlreiche Colonia-Dignidad-Aussteiger begleitet. Dr. Henning Freund ist Psychotherapeut und Kulturanthropologe und arbeitet in einem Forschungsprojekt zur Behandlung von Sektenopfern mit (vgl. MD 5/2008, 180-185). Enno Haaks war als Auslandspfarrer in Chile tätig und hat dort manche Sektenmitglieder seelsorgerlich begleitet.

Programm und Anmeldeformular sind der Internetseite der EZW (www.ezw-berlin.de, Rubrik „Veranstaltungen“) zu entnehmen.

Michael Utsch

STICHWORT

Neuheidentum

Die Bezeichnung „Neuheidentum“ (auch Neopaganismus) dient als Sammelbegriff für moderne religiös-weltanschauliche Strömungen, Bewegungen und Gruppen, die unter Rückgriff auf vor- und nichtchristliche Glaubensvorstellungen, Traditionen und Werthaltungen eine naturreligiöse und erfahrungsbezogene Religiosität pflegen wollen. Verschiedene Formen des Neuheidentums sind besonders in der westlichen Welt (Europa und USA) verbreitet. Vorläufertraditionen lassen sich bereits Ende des 19. Jahrhunderts in okkult-magischen Systemen der westlichen Esoterik und in literarischen Stoffen finden (Pearson, 829). Im Zusammenhang der

New-Age-Bewegung im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts erlebten neuheidnische Vorstellungen eine neue Konjunktur.

Verschiedene Versuche, an ein altes germanisches Heidentum anzuknüpfen, gab es bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland, besonders im Zusammenhang der völkisch-religiösen Bewegung. Dabei bildeten sich verschiedene neugermanisch-heidnische Bewegungen heraus, an deren Erbe einzelne Gruppen, wie z. B. die „Germanische Glaubens-Gemeinschaft“ (GGG), heute anknüpfen wollen.

Die Anhänger neuheidnischer Richtungen nennen sich „Heiden“ oder „Naturreligiöse“. Ihre Glaubensform bezeichnen sie als „Alte Sitte“, „Alten Weg“ oder als „Religion der Ahnen“. Oftmals handelt es sich um kreative Neukonstruktionen, wobei indigene religiöse Glaubensinhalte mit ökologischen oder sozial-politischen (auch feministischen) Zielsetzungen verbunden werden können. Anhänger neuheidnischer Richtungen versuchen durch Quellenstudium, Naturbeobachtung, archäologische Forschungen, Mytheninterpretation und durch die Feier von Naturfesten die heidnisch-religiösen Traditionen Europas wiederzubeleben.

Das Neuheidentum begreift sich als „Erfahrungsreligion“ und will daher auf Dogmen im strengen Sinn verzichten. Vielfach geht man davon aus, dass das Göttliche nicht transzendent, sondern dem Menschen oder der Natur inhärent sei. In manchen neuheidnischen Richtungen sind auch polytheistische Vorstellungen verbreitet. Die Verehrung richtet sich auf eine als beseelt gedachte Natur und ihre Elemente. Die neuheidnische Praxis wird durch magische Rituale bestimmt, die sich am Jahreskreislauf orientieren und meist in freier Natur begangen werden. Mithilfe des magischen Rituals wird ein heiliger Raum oder Bezirk geschaffen. In vielen

Richtungen des Neuheidentums spielen die Initiation (Einweihung) in die jeweilige Gemeinschaft und zahlreiche lebensbegleitende Rituale eine wichtige Rolle.

Richtungen

Innerhalb des Neuheidentums, das in Deutschland einen Randbereich der gegenwärtigen Religionskultur repräsentiert, gibt es unterschiedliche Richtungen, Gemeinschaftsbildungen, Arbeitskreise und Netzwerke, die teilweise kooperieren, sich mitunter aber scharf voneinander abgrenzen. Das Spektrum reicht vom Neo-Druidentum und initiatorischen Hexenkult (Wicca-Bewegung) neokeltischer Provenienz über verschiedene nordisch-germanische Ásatrú-Richtungen (s. u.) bzw. sich traditionell verstehende neuheidnisch-germanische Gruppen bis hin zu neoschamanistischen Zirkeln, die sich an verschiedenen indigenen heidnischen Traditionen Europas orientieren. Neben dem organisierten Neuheidentum gibt es mitunter auch stark individualisierte Formen, wobei der Einzelne „seine“ neuheidnische Religiosität – oder was er dafür hält – pflegen und kreativ ausgestalten kann. Darüber hinaus existiert im Internet – als „virtuelles Neuheidentum“ – eine unübersehbare Zahl zum Teil aufwendig gestalteter Seiten einzelner neuheidnisch Interessierter, ohne dass sich dahinter eine feste Gemeinschaft oder Vereinigung zu erkennen gibt.

Genauere Zahlen über Verbreitung und Größe des Neuheidentums sind nicht bekannt. Im Regelfall ist die Anhängerzahl der einzelnen organisierten Gruppen recht klein. Eine offizielle Doktrin oder eine verbindliche Autorität gibt es innerhalb des Neuheidentums nicht. Auf internationaler Ebene besteht seit 1998 der „World Congress of Ethnic Religions“ (wcer.org), der alljährlich internationale

Kongresse durchführt und eine Geschäftsstelle in Vilnius (Litauen) betreibt.

Im Rahmen des organisierten Neuheidentums im deutschsprachigen Raum wird der gegenseitige Austausch über Netzwerke, naturreligiöse Arbeitskreise und Dachverbände gepflegt. Dazu zählen unter anderem: „Der Steinkreis e.V.“ (heidnisch-naturreligiöses Netzwerk, gegr. 1992), „Rabenclan – Verein zur Weiterentwicklung heidnischer Traditionen“ (gegr. 1994, bis 2007 „Arbeitskreis für Heiden in Deutschland“), „Pagan Federation International / Deutschland“, „Pagan Federation D.A.CH.“ (gegr. 2004), „KultURgeister – Dachverband für traditionelle Naturreligion e.V.“ (gegr. 2002), „Yggdrasil-Kreis – Verein zur Förderung der einheimischen europäischen Naturreligion e.V.“ (gegr. ca. 1975).

Im deutschsprachigen Raum sind u. a. die folgenden neuheidnischen Gemeinschaften und Richtungen verbreitet:

- Ásatrúar bzw. Anhänger des germanisch-neuheidnischen Asenglaubens, der „Treue zu den Asen“ bzw. zu den germanischen Göttern: Dazu zählen z. B. „Eldaring e.V.“, der „Verein für Germanisches Heidentum“ („Traditionelle Naturreligion – Alte Sitte in heutiger Zeit“; vormals „Odinic Rite“), „Nornirs Ætt“ (Ásatrú zum selber Denken) und die „Heidnische Gemeinschaft e.V.“ (mit Schwerpunkt in Berlin und Umgebung). Davon zu unterscheiden ist die sich selbst als Ásatrú-Vereinigung verstehende, jedoch als rassistisch-rechtsextremistisch einzustufende „Artegemeinschaft – Germanische Glaubens-Gemeinschaft wesensgemäßer Lebensgestaltung“.

- Die „Germanische Glaubens-Gemeinschaft“ des „Allsherjargoden“ (Stammespriester) Géza von Neményi mit Sitz in Werbig / Brandenburg sieht sich demgegenüber in der Linie eines traditionellen

germanischen Heidentums in Deutschland.

- An der Schnittstelle zwischen Esoterik und Neuheidentum bewegt sich der „Armanen-Orden“ (gegr. 1976), der Verbindungen in die rechtsextreme Szene unterhält. Innerhalb der Neuheiden-Szene wird er wegen seiner rassistischen Ideologie (Ariosophie) heftig kritisiert.

- Neodruidische Richtungen und Bewegungen, die sich auf den keltischen Neopaganismus beziehen wie z. B. der „Orden der Barden, Ovaten und Druiden“ (OBOD) oder „The British Druid Order“.

- Wicca-Bewegung: Der initiatorische Hexenkult wurde in den 1940er Jahren von Gerald Brosseau Gardner (1884-1964) in Großbritannien entwickelt. Seither haben sich innerhalb der Wicca-Bewegung verschiedene Richtungen herausgebildet. In Deutschland bestehen mehrere Wicca-Zirkel, die sich auf unterschiedliche Traditionen berufen.

Dem Austausch und der Kontaktpflege dienen darüber hinaus sog. Hexen- und Heidenstammtische, die sich in verschiedenen Regionen Deutschlands gebildet haben. Im Internet gibt es viele Kontaktbörsen und Austauschforen unter Gleichgesinnten. Doch die Rezeption neuheidnischer Vorstellungen bleibt nicht auf organisierte oder individualisierte Formen beschränkt. Vereinzelt bestehen personelle und thematische Überschneidungen mit der Mittelalter- und „Reenactment-Szene“; bei letzterer werden geschichtliche Ereignisse möglichst detailgetreu inszeniert. Pagan Metal, ein Subgenre des Heavy Metal, bedient sich gezielt der Germanen- und Wikingermithologie sowie ihrer Götter- und Heldensagen. Neuerdings zeichnet sich eine zunehmende publizistische Verbreitung und Vermarktung neuheidnischer Vorstellungen in der Esoterik-Szene ab.

Einschätzung

Die im Kontext neuheidnischer Religiosität vertretenen Glaubensüberzeugungen sind Ausdruck einer kritischen Reaktion auf die ökologische Krise sowie auf die christlich dominierte Gegenwartskultur westlicher Gesellschaften, von der man sich mit undogmatischen naturreligiösen Vorstellungen abzugrenzen sucht. In der Praxis dominiert ein erfahrungsbezogener Religionsvollzug.

In einer Zeit, die zunehmend durch Globalisierung, Internationalisierung und Technisierung geprägt ist, reagieren neuheidnische Strömungen auf das Bedürfnis nach religiöser Heimat, die in der Welt vergangener Epochen der Religions- und Menschheitsgeschichte, in Mythen, Sagen und alternativ-archäologischen Forschungen aufgespürt werden soll. Die idealisierte naturnahe Welt von gestern wird zur Projektionsfläche des urbanen Menschen im 21. Jahrhundert. Das Aufspüren und die kreative Neuinszenierung alten Brauchtums, die (Wieder-)Entdeckung und Pflege vermeintlich uralter, seit Generationen überlieferter Rituale kommt dem Bedürfnis entgegen, sich selbst in der Kette Jahrtausende alter Traditionen und in der Spur der „Ahnen“ zu begreifen und mit der magischen Ritualpraxis alte Pfade eines verloren geglaubten Menschheitswissens zu beschreiten. Darüber kann das heutige Neuheidentum auch als Freizeitbeschäftigung von Menschen dienen, die auf der Suche nach alternativ-religiösen und erlebnisintensiven Glaubens- und Lebensentwürfen sind.

Prägend für neuheidnische Überzeugungen sind naturmagische oder polytheistische Vorstellungen, die mit dem christlichen Glauben nicht kompatibel sind. Kritisch ist dabei besonders die neuheidnische Weltauffassung zu beurteilen, wonach die magische Ritualpraxis den Men-

schen mit „gottgleichen“ Vollmachten ausstatten oder zum gleichberechtigten Partner des Göttlichen oder der Götter erheben möchte. Damit wird die Unterscheidung zwischen Schöpfer und Geschöpf aufgehoben. Im Einzelfall sind neuheidnische Richtungen im Blick auf ihre Ethik zu prüfen, insbesondere darauf, inwieweit Toleranz gegenüber Andersdenkenden und -glaubenden tatsächlich Raum gegeben wird.

Literatur

Quellen:

- Jones, Prudence / Pennick, Nigel, *Heidnisches Europa. Geschichte, Kult und Wiederbelebung*, Engerda 2003
Junker, Daniel / Kliemannel, Holger (Hg.), *Heidnisches Jahrbuch*, Bd. 1-3, Hamburg 2006ff

Analytisch / kritisch:

- Fischer, Kathrin, *Das Wiccatum. Volkskundliche Nachforschungen zu heidnischen Hexen im deutschsprachigen Raum (= Grenzüberschreitungen, Bd. 5)*, Würzburg 2007
Gründer, René, *Germanisches (Neu-)Heidentum in Deutschland. Entstehung, Struktur und Symbolsystem eines alternativreligiösen Feldes*, Berlin 2008
Gründer, René / Schetsche, Michael / Schmied-Knittel, Ina (Hg.), *Der andere Glaube. Europäische Alternativreligionen zwischen heidnischer Spiritualität und christlicher Leitkultur (= Grenzüberschreitungen, Bd. 8)*, Würzburg 2009
Krech, Hans / Kleiminger, Matthias (Hg.), *Handbuch Religiöse Gemeinschaften und Weltanschauungen*, Gütersloh 2006, 608-637 (Deutschgläubige und Neugermanisch-heidnische Bewegungen)
Ohanecian, Oliver, *Wer Hexe ist, bestimme ich. Zur Konstruktion von Wirklichkeit im Wicca-Kult*, Berlin 2005
Pearson, Joanne E., Art. Neopaganism, in: Hanegraaff, Wouter J. (Hg.), *Dictionary of Gnosis and Western Esotericism*, Bd. 2, Leiden / Boston 2005, 828-834
Pöhlmann, Matthias (Hg.), *Neue Hexen. Zwischen Kult, Verzauberung und Kommerz*, EZW-Texte 186, Berlin 2003

BÜCHER

Pöhlmann, Matthias (Hg.), *Odins Erben. Neugermaisches Heidentum. Analysen und Kritik*, EZW-Texte 184, Berlin 2003

Pöhlmann, Matthias, Art. Neuheiden, in: Hempelmann, Reinhard u. a. (Hg.), *Panorama der neuen Religiosität. Sinnsuche und Heilsversprechen zu Beginn des 21. Jahrhunderts*, Gütersloh 2005, 272-280

Puschner, Uwe, *Die völkische Bewegung im Wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion*, Darmstadt 2001

Puschner, Uwe / Großmann, G. Ulrich (Hg.), *Völkisch und national. Zur Aktualität alter Denkmuster im 21. Jahrhundert*, Darmstadt 2009

Wiedemann, Felix, *Rassenmutter und Rebellin. Hexenbilder in Romantik, völkischer Bewegung, Neuheidentum und Feminismus*, Würzburg 2007

Internetangebote

Arbeitskreise, Dachverbände, Diskussionsforen:

www.kulturgeister.de

www.rabenclan.de

<http://asatruar.ning.com> (Kommunikationsplattform für Ásatrú-Anhänger)

www.paganforum.de (Forum für Heidentum)

www.forum.paganfederation.org (internationales Forum der Pagan Federation International)

Ásatrú-Vereinigungen:

www.eldaring.de

www.heidnische-gemeinschaft.de

www.vfgh.de (Verein für Germanisches Heidentum)

Traditionelles germanisches Neuheidentum:

www.germanische-glaubens-gemeinschaft.de

Neodruidentum:

www.druidry.de

Wicca-Bewegung:

www.wicca.org

Matthias Pöhlmann

Hatun Tuku, Zwischen zwei Welten. Die Geschichte einer Jesidin in Deutschland, Pro Business Verlag, Berlin 2009, 138 Seiten, 9,50 Euro.

Sie will das Schweigen brechen und auf Änderungen hinwirken, wo die Sitten der früheren Heimat und patriarchalisch geprägte Traditionen einem selbstbestimmten Leben in Freiheit und Würde entgegenstehen. Sie will insbesondere Frauen helfen, ihre Rolle in der modernen, pluralistischen Gesellschaft zu finden. Es sind hohe Ziele, die sie sich steckt und durchaus streitbar vertritt und die doch auf anziehend natürliche und bescheidene Art und Weise formuliert werden: Hatun Tuku, eine aus dem kurdischen Südost-Anatolien stammende deutsche Jesidin (siehe die Dokumentation in dieser Ausgabe des MD, S. 18ff), ist keine Revolutionärin. In locker verbundenen Szenen erzählt sie aus ihrem Leben und zeigt: So kann es gehen. Eher undramatisch, hier und da fast im Plauderton, nimmt sie ihre Leser mit an die Orte ihrer Kindheit, auf den Weg nach Deutschland, über durchlittene Enttäuschungen und erneute Aufbrüche bis hin zu ihrer heutigen Tätigkeit als Übersetzerin und interkulturelle Beraterin in einem ökumenischen Sozialprojekt.

Ihre Entschiedenheit, als „säkulare Jesidin“ ihren Platz in der deutschen Gesellschaft auszufüllen und ihre Landsleute wachzurütteln, macht sie schon in der Einleitung deutlich. In drei Kapiteln entfaltet sie dann in vorwiegend kleinen Episoden, was sie geprägt und bewegt hat. Zunächst gibt sie einen kompakten Überblick über das Jesidentum, dann geht es ausführlich um die Familie, die Sippenbande und die damit verbundenen Ver-

flechtungen, die als solidarische Gemeinschaft, aber auch als einengende und vor Gewalt nicht schützende Bevormundung erlebt werden. Beschreibungen von kulturellen Bräuchen und religiösen Sitten fließen ein. Jenseitsbruderschaft, Hochzeitsbräuche, auch Brautgeld und arrangierte Ehen einschließlich der Schwierigkeiten mit der eigenen frühen Heirat sind Themen unter anderen. Selbstmordgedanken folgen der Abwanderung aller Geschwister. Selbst in Deutschland angekommen, wird schließlich nach dem fünften Kind die ärztliche Empfehlung, Laufen zu gehen, zum Türöffner für eine neue Welt. Tuku stürzt sich in Wettkämpfe und absolviert in ihren aktiven Jahren ein unglaubliches Pensum an Trainingskilometern. In der Presse wird sie als „erste jesidische Marathonläuferin“ gefeiert, bis sie die Laufschuhe an den Nagel hängt und ihre Erfahrungen in Lauftreffs für Frauen weitergibt. Ihre interkulturelle Erfahrung fließt in die Beratungstätigkeit ein.

Ein viertes Kapitel stellt am Ende einige Textauszüge und Hinweise zum Schöpfungsbericht und den Anfängen der Menschheit aus der jesidischen Schwarzen Schrift, dem Alten Testament und dem Koran unkommentiert zusammen. Was mit den „Mythen und Legenden“ bezweckt wird, wird in dem Zusammenhang nicht recht deutlich, siehe aber die Abschnitte „Religiöse Unterweisung – aber wie?“ und „Umgang mit heiligen Texten“ (oben S. 21 und S. 22).

Mit einem Literaturverzeichnis schließt das Buch ab, das als authentisches Zeugnis einer jungen Migrantin sehr zur Lektüre zu empfehlen ist. Es hat seine schriftliche Form übrigens mit Hilfe eines pensionierten Lehrers gefunden, was man – nicht unsympathisch – an der teilweise antiquierten Sprache und einigen klassischen Zitaten durchaus merkt.

Friedmann Eißler

Thomas Bohrmann, Werner Veith, Stephan Zöller (Hg.), Handbuch Theologie und populärer Film, Schöningh Verlag, Bd. 1, Paderborn 2007, 376 Seiten, Bd. 2, Paderborn 2009, 406 Seiten, je 39,90 Euro.

Je mehr „Religiöses“ in der säkularen Kultur entdeckt wird, umso schwieriger scheint es, bestimmen zu können, was das Religiöse bzw. Religion eigentlich ist. Diese Schwierigkeit macht sich auch in dem vorliegenden „Handbuch Theologie und populärer Film“ bemerkbar, das inzwischen in zwei Bänden erschienen ist. Manche Autoren gebrauchen religiöse oder theologische Begriffe inflationär, in anderen Beiträgen fehlen sie dagegen fast gänzlich. Wenige Beiträge werden beidem gerecht: Film und Theologie.

Ausgangspunkt für ein theologisches Interesse am Film sind, so die Herausgeber im Vorwort, die „religiös relevanten Motive“, die in vielen populären Spielfilmen zur Sprache kommen, „ohne dass allerdings Religiosität explizit thematisiert wird“. Das Handbuch möchte den bisherigen Wissensstand zahlreicher Veröffentlichungen zum Thema „Kirche und Kino“ systematisch ordnen. Die beiden Bände versammeln Beiträge von 28 Autoren und (darunter vier) Autorinnen, die sich professionell im Raum der Kirche mit Filmen beschäftigen: als katholische und evangelische Filmbeauftragte für Deutschland und die Schweiz, als Autoren der konfessionellen Fachzeitschriften (film-dienst und epd Film), als Dozenten an Universitäten sowie als Praktiker in der Erwachsenenbildung und den kirchlichen Medienstellen.

Die Beiträge sind geordnet nach Genres (erster Band: Liebe, Science-Fiction, Horror, Krieg, Fantasy; zweiter Band: Western, Comic, Musical, Sport, Komödien), Regisseuren (erster Band: z. B. Steven Spiel-

berg, David Fincher, Peter Weir; zweiter Band: z. B. Stanley Kubrick, Ridley Scott), Figuren (erster Band: Erlöserinnen / Erlöser, Engel, Märtyrer, Teufel, Priester; zweiter Band: König, Kind, Luther, Superheld, Pfarrer), Themen (erster Band: Künstliche Intelligenz, Tod, Körper, Aufklärung, Selbstentfremdung) bzw. Motiven (zweiter Band: Familie, Schuld und Sühne, Apokalypse, Auferstehung, Passion Jesu). Hinzu kommen ein einführender Beitrag über die Dramaturgie und Analyse des populären Films im ersten Band sowie ein Beitrag über den Einsatz von Filmen im Religionsunterricht im zweiten Band.

Ein wichtiges Kriterium für die Auswahl der besprochenen Filme war deren weltweiter Erfolg an den Kinokassen. Vor allem in den Beiträgen zu Figuren und Themen berücksichtigen die Autoren jedoch neben Hollywoodfilmen auch deutsche und europäische Filme. Die beiden Bände bieten eine anregende Sammlung von Filmen und Themen für die eigene Beschäftigung mit dem Medium in der Gemeinde und im Unterricht. Neben einer ausführlichen Filmographie finden sich im Anhang kommentierte Internetadressen.

Wie die Rede vom Religiösen in der Filmanalyse gelingt oder auch scheitert, sei an folgenden Beispielen verdeutlicht. Wohlthuend zurückhaltend mit religiösen Deutungen ist Thomas Bohrmann in seinem Beitrag „Die Dramaturgie des populären Films“. Er stellt das Modell der „Reise des Helden“ vor, von dem sich viele Drehbuchschreiber leiten lassen. In der „Reise des Helden“ sieht er eine „Metapher für das menschliche Leben“, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Nicht so zurückhaltend wird in der Einleitung des zweiten Bandes ein „Bedürfnis nach religiöser Sinnorientierung“ mit populären Kinofilmen in Zusammenhang gebracht. Statt in der Kirche suchten die Menschen im Kino „Möglichkeiten zur Deutung und Bewälti-

gung ihrer Existenz“. Im ersten Band werden Kinos mit Kathedralen verglichen mit Hinweis auf die „spirituelle Dimension dieser modernen Kultorte“. Ohne Zweifel hat das Erzählen von Geschichten in der menschlichen Kultur schon immer mehr geleistet als „nur“ Unterhaltung. Aber muss man dem Film deshalb gleich eine religiöse Ersatzfunktion unterstellen?

Ein Beispiel für inflationären Gebrauch theologischer Begriffe ist Thomas von Scheidts Beitrag „Liebe im Film: Erlösung hat viele Gesichter“. In den Liebesfilmen Hollywoods gehe es „um die Befreiung aus Gefangenschaft, um die Errettung aus bedrückenden Verhältnissen, um das Entkommen aus der Obhut einer ‚bösen‘ Macht, oder – theologisch gesprochen – Erlösung“. Hier werden theologische Begriffe ausverkauft. Scheidt spricht davon, dass die Kirchen ihr „Erlösungsmonopol“ verlieren, lässt aber eine genaue Bestimmung vermissen, was Erlösung theologisch meint.

In anderen Beiträgen kommt Religion dafür kaum in den Blick, es sei denn in einer Aussage wie der, dass „das Leben eine absolute Größe ist“ (Matthias Wörther über den Regisseur Peter Weir). Das tut der Filmanalyse gut, die nicht vorschnell mit überzogenen religiösen Deutungen belastet wird. Es bleibt aber offen, warum sich die Theologie mit diesem Thema beschäftigen sollte. An anderer Stelle verleihen bestimmte Vokabeln der Analyse einen religiösen Anstrich. So schreibt zum Beispiel Charles Martig über David Finchers „religiöse[n] Ernst in der moralischen Fragestellung und sein[en] spirituellen Furor in der Ästhetik“. Unklar bleibt, was damit gemeint ist. Oder hervorgehobene Wörter in der Nacherzählung markieren allein noch nicht den „religiösen“ Gehalt eines Films: z. B. „roter Teufel“, Magdalena, Heilerin, Mediziner, Gebet, versöhnt, Fluch, Bibellektüre, heilen, opfern (Wolf-

gang Luley in seinem Beitrag über „Religiöse Motive im Post-Western“). Von einer theologischen oder auch nur „religiösen“ Deutung würde man mehr erwarten.

Andere Autoren blicken nicht nur durch eine irgendwie religiöse, sondern tatsächlich durch eine theologische Brille auf die Kinoleinwand. So betrachtet Gerhard Hroß das Genre des Horrorfilms im Licht theologischer Dogmatik und sieht eine „Welt ohne Gott“: „Für den Menschen ist nur eines sicher: Eine Welt ohne einen gütigen und allmächtigen Gott – das ist Horror.“ Diese theologische Deutung macht es sich zu einfach. Auch Liebesfilme zeigen in der Regel eine „Welt ohne Gott“, ohne dass diese Horror hervorruft. Ganz anders geht Jochen Bohn in seiner Interpretation der Matrix-Trilogie vor. Er nimmt den Film als Deutungsmuster für eine christliche Existenz unter dem Gesetz. In seiner engagiert, aber auch problematisch entwickelten Rechtfertigungstheologie dient der Film nur als Anregung, eine genaue Analyse bleibt auf der Strecke.

Wie es gehen kann, Theologie und Film-analyse sinnvoll zu verbinden, macht der Beitrag von Roberto Daniel über den Regisseur Steven Spielberg deutlich. Einer genauen Untersuchung von explizit religiösen Motiven in Spielbergs Filmen folgt eine „theologische Annäherung“ an die dort gezeigten menschlichen Grunderfahrungen.

Das Handbuch zeigt, dass eine große Faszination am Film und den dort erzählten Geschichten auch theologisch aufgenommen werden will. Allerdings steckt die „theologische Filmanalyse“ noch in den Kinderschuhen. Kriterium für eine plausible theologische Deutung kann nicht sein, dass sie „für den Rezipienten – also subjektiv-orientiert – bereichernd sein kann“, wie es im Vorwort heißt. Die Herausgeber haben einen dritten Band in Aussicht gestellt, der die vorgestellten Themen stärker

theologisch systematisieren will. Wünschenswert wäre auch eine Reflexion darüber, was eine theologische Beschäftigung mit Film leisten kann und soll und wie dabei vorzugehen ist.

Claudia Knepper

Robert Jewett, Ole Wangerin, Mission und Verführung. Amerikas religiöser Weg in vier Jahrhunderten, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2008, 340 Seiten, 34,90 Euro.

Der 11. September 2001 stellt wohl einen der tragischsten und zugleich besonders folgenreichen Tage in der amerikanischen Geschichte dar, der nicht nur Amerika, sondern die ganze Welt erschütterte. Er führte unter anderem zu Bushs „Kampf gegen das Böse“, den zahlreiche Amerikaner unterstützten. Wie es dazu kam, wollen Robert Jewett und Ole Wangerin in diesem Buch mit Hilfe eines geschichtlichen Abrisses der religiösen Tradition Amerikas herausarbeiten.

Das Buch entstand aus einer dreijährigen Vortrags- und Seminarreihe der Autoren in den Jahren 2004 bis 2006 am Center for American Studies (HCA). Jewett lehrt biblische Geschichte an der Universität Wales (Lampeter) und ist Gastprofessor für Neues Testament an der Universität Heidelberg. Wangerin hat Geschichte und Evangelische Theologie in Heidelberg und in den USA studiert und ist als Lehrer an einem Gymnasium in Süddeutschland tätig. Laut Vorwort soll das Buch dazu dienen, die historische Entwicklung des aktuellen Einflusses der Religion auf die amerikanische Politik kritisch zu beleuchten. Für einen schnellen Überblick sorgen die detaillierte Zeittafel sowie ein Abkürzungsregister wichtiger Organisationen und Vereine im Anschluss an das Vorwort. Nach einer ausführlichen Einleitung, die

über das Ziel sowie die These des Buches informiert, wird das Thema in drei Kapiteln entfaltet: „Die Herausbildung der amerikanischen Religiosität“, „Die Krise des amerikanischen Christentums und der Aufstieg des Fundamentalismus“, „Das amerikanische Christentum – eine Gefahr für die Welt“. Es folgen eine Schlussbetrachtung, Anmerkungen, Literatur, ein Register sowie eine Übersicht über relevante Bibelstellen.

Nach Jewett und Wangerin ziehen sich seit der Gründung Amerikas religiöse Überzeugungen als Hauptinspirationsquelle amerikanischer Handlungsweisen wie ein roter Faden durch die religionsgeschichtliche Tradition. Zu Beginn des Buches berichten die Autoren über die Puritaner des frühen 17. Jahrhunderts, die aus Europa flüchteten, um in Amerika die „Stadt auf dem Hügel“, gleichsam ein neues Jerusalem, zu errichten. Weitere Schwerpunktthemen sind die Suche nach einer amerikanischen Identität im Unabhängigkeitskrieg sowie die Entwicklung des amerikanischen Fundamentalismus von einer Randerscheinung zu einer einflussreichen politischen Kraft. Am Ende der Entwicklung sehen die Autoren den Irakkrieg, „Bushs Kreuzzug gegen das Böse“. Mit ihrer These, „dass die derzeit besorgniserregende Lage Amerikas nicht nur in der Person des George W. Bush begründet ist, sondern eine Entwicklungsstufe innerhalb der amerikanischen Kultur als solcher darstellt“, stehen sie in der jüngsten Debatte weitgehend alleine da. Durch eine fundamentalistische Bibelauslegung ist es ihrer Meinung nach zur Entstehung einer regelrechten Kreuzzugsmentalität gekommen, die wiederholt Einfluss auf die amerikanische Politik nehmen konnte. Es stünden sich zwei entgegengesetzte, miteinander unvereinbare Traditionen gegenüber: einerseits der „missionarisch-eifernde Nationalismus“

mit dem unter Umständen auch mit Gewalt durchzusetzenden Ziel eines irdischen, amerikanischen Friedens, andererseits der „prophetische Realismus“, der nach der Erlösung der Welt zu einem veröhnlichen Miteinander auf friedlichem Wege strebe.

Um aus der Kreuzzugsmentalität herauszukommen und somit die Möglichkeit eines effektiven Dialogs zu schaffen, müssten die Amerikaner nach Meinung der Autoren die theologische Dimension der universellen göttlichen Gerechtigkeit für sich wieder entdecken. Dadurch wäre es möglich, sich von allzu festgefahrenen kulturellen Mustern der amerikanischen Religiosität zu lösen und neue Wege in der Zusammenarbeit der internationalen Gemeinschaft in den Blick zu nehmen.

Wer einen detaillierten wissenschaftlichen Überblick über die historische Entwicklung der christlichen religionsgeschichtlichen Traditionen Amerikas bekommen möchte, ist mit diesem Buch gut beraten. Jewett und Wangerin zeichnen diese ausführlich nach und binden sie überzeugend in ihre Argumentation ein. Als sehr hilfreich erweisen sich dabei ihre Erläuterungen wichtiger Personen und Gruppierungen. Wer sich allerdings gezielt und ausführlich über eine bestimmte religiöse Gruppierung oder die Entwicklung nichtchristlicher Religionen in Amerika informieren möchte, sollte zusätzliche Quellen heranziehen.

Lene Voigt, Bremen

Ronald L. Numbers, Darwinism Comes to America, Harvard University Press, Cambridge, MA 1998, 216 Seiten, 20,99 Euro.

Angesichts der aktuellen Auseinandersetzungen um Kreationismus und Darwinismus ist es gewinnbringend, die Begriffe, ihren Gebrauch und ihre Entwicklung zu analysieren. Deshalb soll an dieser Stelle an eine bereits 1998 in den USA erschienene, aber in den deutschen Debatten kaum rezipierte Schrift erinnert werden.

Mit beinahe kriminalistischer Verve untersucht der Wissenschaftshistoriker Ronald L. Numbers in seiner preisgekrönten Publikation „Darwinism Comes to America“ in einzelnen Abhandlungen den radikalen Bedeutungswandel, den Darwinismus und Kreationismus seit dem 19. Jahrhundert in den USA erfahren haben.

Für Numbers markieren die 1950er Jahre eine entscheidende Zäsur: Als Reaktion auf den Start des sowjetischen Sputniks setzte in den USA eine naturwissenschaftliche Bildungsoffensive ein. Ungefähr zeitgleich bildete sich der Neodarwinismus heraus, der die natürliche Selektion in den Mittelpunkt stellte und den Gedanken eines Zieles der Evolution ausschloss, wodurch der Darwinismus zu einem Äquivalent für Atheismus avancierte. Vor diesem Hintergrund wurde die zuvor marginale Gruppierung der Kurzzeit- bzw. Junge-Erde-Kreationisten populär. Sie vertritt eine Auslegung der biblischen Schöpfungsgeschichte als Naturentstehung in wortwörtlich sechs Tagen, was sich zum Markenzeichen für Kreationismus und Intelligent Design entwickeln sollte, wogegen durch Richard Dawkins und Daniel Dennett ein wissenschaftlicher Fundamentalismus etabliert wurde.

Das Verständnis des Darwinismus in der amerikanischen Naturwissenschaft des 19. Jahrhunderts ist Gegenstand des ersten Kapitels. Numbers belegt, dass darun-

ter vornehmlich der Aspekt einer natürlichen Entwicklung der Arten begriffen wurde, die natürliche Selektion aber keine zentrale Rolle spielte. Darwinismus konnte auf diese Weise in eine bereits bestehende theistische Weltansicht integriert und als Gottes spezifische Wirkungsweise interpretiert werden. Als Anhang bietet Numbers biographische Angaben zu 80 Mitgliedern der amerikanischen „National Academy of Science“ zwischen 1863 und 1900.

Der Begriffsbestimmung, Entstehung und Differenzierung des Kreationismus ist das folgende Kapitel gewidmet. Kreationismus erweist sich als ein Sammelbegriff, der drei verschiedene Gruppierungen umfasst. Bis Ende der 1950er Jahre bestimmten der Langzeit-Kreationismus (Die Schöpfungstage werden symbolisch als Zeitalter verstanden) und die „gap“ bzw. „ruin and restoration Theorie“ (Eine erste Schöpfung, die Milliarden Jahre alt sein kann, werde in 1. Mose 1,1 erwähnt. Nach deren Vernichtung durch den Teufel sei eine zweite Schöpfung erfolgt, von der in 1. Mose 1,2ff berichtet wird) die öffentliche Wahrnehmung, während der Kurzzeit-Kreationismus ein Phänomen des Adventismus war. Erst die (Sint-) „Flut-Geologie“ des Adventisten Price änderte dies bis hin zur Gründung des Geoscience Research Institute 1963.

In den nächsten Kapiteln beschreibt Numbers in drei Miniaturen Aufstieg, Scheitern und Wiedergeburt des Kreationismus. Trotz der besonderen Rolle des amerikanischen Südens für den Kreationismus ist eine gewisse Duldung des Darwinismus bis Anfang der 1920er Jahre festzustellen. Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs radikalisierten sich jedoch die Einstellungen. Die bundesstaatlichen Maßnahmen gegen die Evolutionstheorie erreichen dabei ihren Höhepunkt jedoch erst nach dem Scopes-Prozess, dessen Entmythisierung und

Rekonstruktion ein Meisterstück darstellen. Mit dem Einsetzen der Großen Depression 1929 begann schließlich der rapide Abstieg des alten Kreationismus.

Bevor Numbers den Aufstieg des neuen Kreationismus skizziert, erörtert er dessen adventistischen Ursprung. Sabbat- und Endzeitspekulationen sowie Offenbarungen hatten die Adventisten auf ein wortwörtliches Verständnis der Genesis festgelegt. Wissenschaftsfeindlichkeit und Separatismus taten ein Übriges. Die Publikationen von George Price (1870-1963) und sein Hinwirken auf die Bildung von anti-darwinistischen Organisationen markieren jedoch das Überschreiten der Konfessionsgrenzen. Der 1961 publizierte fundamentalistische Klassiker „The Genesis Flood“ erweist sich dabei als Transmissionsriemen, wodurch der Kurzzeit-Kreationismus zum fundamentalistischen Allgemeinut wird.

Abschließend umreißt Numbers die abweichenden Antworten der Heiligungs- und Pfingstkirchen auf den Darwinismus. Beide Glaubensrichtungen haben die Hinwendung zum neuen Kreationismus nur in Ausnahmefällen – so die Church of God, Cleveland – vollzogen und halten im Großen und Ganzen an der „ruin and restoration Theorie“ fest.

Numbers ist es mit seiner materialreichen Abhandlung gelungen, die Genese des heutigen Kreationismus darzulegen und populäre Vorurteile durch differenzierte Begriffsbestimmungen zu korrigieren. Bis in die Anmerkungen hinein ermöglicht das Buch Erkenntnisgewinn und Lesevergnügen.

Robert Giesecke, Schöningen

AUTOREN

Dr. theol. Friedmann Eißler, geb. 1964, Pfarrer, EZW-Referent für Islam und andere nicht-christliche Religionen, neue religiöse Bewegungen, östliche Spiritualität, interreligiösen Dialog.

Robert U. Giesecke, Beauftragter für Sekten- und Weltanschauungsfragen der Evang.-Luth. Landeskirche in Braunschweig, Pfarrer in Schöningen.

Dr. theol. Reinhard Hempelmann, geb. 1953, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, pfingstlich-charismatisches Christentum.

Claudia Knepper, geb. 1973, evangelische Theologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin der EZW.

Dr. theol. Matthias Pöhlmann, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus, Satanismus.

Dr. phil. Christian Ruch, geb. 1968, Historiker, Mitglied der katholischen Arbeitsgruppe „Neue religiöse Bewegungen“, Chur/Schweiz.

Hatun Tuku, geb. 1966, Übersetzerin und interkulturelle Beraterin in einem ökumenischen Sozialprojekt, Garbsen bei Hannover.

Dr. phil. Michael Utsch, geb. 1960, Psychologe und Psychotherapeut, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften, Psychozene und Scientology.

Lene Voigt, geb. 1984, Magisterstudium der Religionswissenschaft und der Amerikanistik an der Universität Bremen, Praktikantin in der EZW im Sommer 2009.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: www.ezw-berlin.de
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Matthias Pöhlmann, Ulrike Liebau
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover, Telefon (05 11) 2796-0, EKK, Konto 660000, BLZ 25060701.

Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart, Postfach 100253, 70002 Stuttgart, Telefon (07 11) 6 01 00-66, Telefax (07 11) 6 01 00-76. Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll. Es gilt die Preisliste Nr. 24 vom 1. 1. 2010.

Bezugspreis: jährlich € 30,- einschl. Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer € 2,50 zuzügl. Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226